

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Postzuschlag.

Zuschriften und Geldsendungen franco. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im HÔTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Saasenstein & Bogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 237.

Sonnabend, 29. (17.) Oktober 1887.

VIII. Jahrgang.

Zur Abwehr.

Bukarest, 28. Oktober.

Vier Wochen nur trennen uns noch von dem Tage, an welchem die Session der gesetzgebenden Körper in der hergebrachten feierlichen Weise eröffnet wird. Vier Wochen und die gesammte Presse Rumäniens findet es noch immer nicht an der Zeit, die unfruchtbare Zeitungspolemik, in welcher der Ton der Leidenschaftlichkeit bis ins Ungeheuerliche gestiegen ist, aufzugeben und sich der ernsten Arbeit zu widmen, Aufklärung unter das Volk über die Fragen zu bringen, welche in der nächsten Session Gegenstand lebhafter Debatten sein werden. Und solcher Fragen gibt es genug. Allerdings haben die fortwährend in Zirkulation erhaltenen Gerüchte von der Auflösung der gegenwärtigen Kammern das Interesse an diesen Fragen abgeschwächt. Nun aber steht es ja fest, daß die Auflösung nicht erfolgen, daß vielmehr die Session ihr gesetzmäßiges Ende erreichen wird, und daß die Gesetzesvorschläge, welche in der vorigen Session unerledigt geblieben sind, neuerdings zur Berathung kommen werden. Manche dieser Gesetzesvorschläge, so das neue Unterrichtsgesetz des Herrn Dem. Sturdza über welches soviel Ungereimtes gesagt worden ist, hätten ein leidenschaftsloses Studium verdient. Und wann hätte man sich demselben mit mehr Mühe widmen können, als in der Zeit wo die parlamentarische Thätigkeit ruht?

Der Vorwurf, die Mission der Presse so unfruchtbar gestaltet zu haben, trifft in erster Reihe die oppositionellen Organe. Sie sind es, die täglich sich in persönlichen Angriffen gegen die Männer ergehen, welche an der Spitze des jetzigen Regimes stehen, sie sind es, welche es unmöglich machen, daß eine Sache nach ihrem wahren Werth und nicht nach den Vortheilen, die sie dieser oder jener Partei bieten kann, beurtheilt wird. Und darum macht es einen so sonderbaren Eindruck, wenn die oppositionellen Organe der Regierungspresse vorwerfen, sie erfülle den Zweck ihres Bestandes nicht, wenn sie keinen Aufschluß über das, was

die Regierung zu unternehmen oder zu unterlassen gedenkt, gebe. Wie soll sie das, wenn die Anklagen, die täglich gegen die Regierung erhoben werden, eine Abwehr derselben erheischen? Oder soll sie mit Stillschweigen über Alles das hinweggehen, was über das jetzige Regime gesprochen oder geschrieben wird? So gerne sie das auch wollte, sie darf es nicht. Denn die oppositionellen Organe wären gleich bei der Hand, aus dem Stillschweigen Kapital für sich zu schlagen. Einen Vorgesmack dessen, was in einem solchen Falle eintreten würde, gibt der „Romanul“ heute an leitender Stelle. Mehrere oppositionelle Blätter haben nämlich vor einigen Tagen erzählt, daß bei der Lieferung von Cement für die Fortificationsarbeiten, skandalöse Dinge vorgekommen seien. Die Vorwürfe, die bei dieser Gelegenheit erhoben wurden, betrafen Männer, deren Charakter über jeden Zweifel erhaben ist. Aus diesem Grunde nun hat es die Regierungspresse nicht für notwendig gehalten, die schmutzigen Angriffe einer besonderen Abwehr zu würdigen. Nun kommt das zitierte Blatt und schließt aus dieser Haltung auf die Wahrheit dessen, was gegen jene Männer behauptet wurde.

Man kann es somit der Regierungspresse nicht verübeln, wenn sie ihre Hauptthätigkeit darauf richtet, das jetzige Regime gegen die oft unglaublich perfiden Angriffe seiner Gegner zu vertheidigen und die Abwehr nach dem Angriff gestaltet. Trotz alledem bleibt es traurig genug, daß man auch heute in der Presse nicht soweit gekommen ist, jenem Ton der Polemik zu entsagen, welcher sich nicht an der Sache selbst, sondern an den Personen, die für dieselben eintreten, hält. Eine Besserung kann aber nicht eintreten, sofern man nicht auf der ganzen Linie unserer Presse einsieht, wie wenig förderlich für die Interessen des Landes eine solche Zeitungspolemik ist. Wohl ist es immer die todte Saison, in welcher die unfruchtbarste Zeitungspolemik herrscht. Aber die Hundstage sind längst vorüber, der Zusammentritt des Parlamentes steht vor der Thüre und es wäre wahrlich schon die höchste Zeit, daß unsere Presse sich der ernsten Arbeit der Besprechung der großen Fragen, welche Gegenstand der Berathung

der gesetzgebenden Körper sein werden, zuwenden würde, wenn sie sich nicht den Vorwurf zuziehen will, daß die Achtung auf die sie Anspruch erhebt, eine vollständig unverdiente sei.

Zur Lage in Frankreich.

Die Stellung des Kabinetes Rouvier, das bei Schluß der letzten parlamentarischen Session eine lange Regierungszeit versprach, ist heute bedenklich erschüttert. Nicht durch die Affaire Caffarell, nicht durch die Hezreden Boulanger's — die Aufdeckung des schmählichen Ordenschachers gehört ganz im Gegentheil zu den verdienstlichen Handlungen des Ministeriums, und der Korps-Kommandant von Clermont-Ferrand hat durch das Zugeständniß, daß die ihm diktierte Strafe eine gerechte sei, jedenfalls manche Angriffe entwaftet, welche aus Anlaß seiner Maßregelung gegen die Regierung gerichtet werden dürften. Was der Stellung des Ministeriums einen argen Stoß gab, das war das Manifest des Grafen von Paris, mit welchem das orleanistische Präidententhum der Republik die offene Fehde ankündigte. Wenn die Stütze, welche das Kabinet Rouvier vor dem Manifest bei den Monarchisten gefunden hatte, den Republikanern schon damals ein Dorn im Auge, dem radicalen Flügel derselben ein Gräuel gewesen war, so wird sie heute geradezu als unvereinbar mit den Tendenzen einer republikanischen Regierung befunden werden. Vor dem Manifeste konnte Herr Rouvier den Radikalen noch zurufen: „Die Rechte ist kein Feind!“, aber es ist zu bezweifeln, daß er diese Worte heute wiederholen möchte. Die Angriffe, welche von radicaler Seite gegen das Ministerium erhoben werden dürften, werden sich auch zweifelsohne auf die orleanistischen Präidenten-Akte stützen. Einen Vorgesmack davon gab bereits die Rede Clémenceau's in Toulon, welche einen wahren Anklage-Akt gegen das Ministerium wegen seines Zusammengehens mit der Rechten bildet. Allerdings wird Herr Rouvier auf die Vorwürfe von dieser Seite erwidern können, daß die Radikalen mehr als einmal mit der Rechten Hand in Hand gingen, wenn es galt

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Eine Million Pfund.

Originalroman von W. G. von Ureg.

(45. Fortsetzung.)

„Wir sahen einander schon als Kinder immer sehr ähnlich“, erwiderte Alice, die endlich die Kraft zu einer Antwort gefunden hatte, aber gleichzeitig suchte ihr Auge abermals das ihres Verlobten und die Bitte, die in ihm lag, war so flehend und sprach so deutlich den Wunsch um Erlösung von diesem Gespräche aus, daß er sich rasch entschloß, demselben ein Ende zu machen.

„Ich bedauere nur, daß Sie sich veranlaßt gesehen haben, Lady Stuart,“ sagte er, „unsere Aufmerksamkeit auf ein erbarmungswürdiges Wesen zu richten, welches dadurch, daß es die nächste Unerwandte meiner Braut ist, die meisten Ansprüche auf deren herzinnige Theilnahme hat, mit ihrem unglücklichen Schicksal immer wieder von neuem wach ruft und dadurch einen Kummer lebendig erhält, der nur zu schwer auf ihre zart besaitete Seele drückt. Dieser Tag der Freude und des Glückes sollte wohl von allen traurigen und kummervollen Erinnerungen frei bleiben; ich wenigstens erlaube mir Sie alle zu bitten, sich mit mir zu vereinigen, damit die Freudigkeit unseres Festes nach keiner Seite hin eine Störung erfährt.“

Er fand von allen Seiten Zustimmung und Lady Arabella war eine der Eifrigsten, die sich bemühten, den kleinen Zwischenfall vergessen zu machen.

So wandte sich die Unterhaltung rasch nach einer Seite, von der für niemanden ähnliche unangenehme Berührungspunkte zu erwarten waren, und sobald die Herrschaften den Kaffee eingenommen hatten, begannen sich die Gesellschaft in größere und kleinere Gruppen aufzulösen und in den Promenadenwegen des Parkes zu lustwandeln.

Lord Rumsdale hatte sich selbstverständlich des Armes seiner Braut bemächtigt und sich mit ihr den Promenirenden angeschlossen. Die übrigen Damen waren aber verständlich genug, sich dem Brautpaare nicht aufzudrängen; sie gönnten ihm ein Ausprechen unter vier Augen um so lieber, als alle gar wohl mußten, wie vieles sich zwei Liebende in der ersten Zeit des Brautstandes zu sagen haben.

„Ist es ein Unrecht, mein Lieb,“ fragte der Lord, den Arm, der in dem seinen hing, zärtlich an sich drückend, „wenn ich schon heute von unserer Hochzeit zu reben beginne? Ich will nicht in Dich dringen, eine so kurze Frist für unsere Vereinigung festzusetzen, wie sie meinen eigenen heißen Sehnen entspricht; aber bitten will ich Dich wenigstens annähernd den Tag zu bestimmen, an dem ich Dich die Meine werde nennen dürfen.“

„Ich stehe keinem Deiner Wünsche im Wege, Reginald, Du weißt das nur zu gut, allein nach unserer für die Welt so überraschend gekommenen

Verlobung, werden wir wohl nicht umhin können, den Tag unserer Vereinigung so weit hinauszuschieben, als es die konventionelle Form verlangt.“

„Erscheint es Dir völlig unmöglich, diese lange Zeit mir zu Liebe ein wenig abzukürzen? Ich sehne mich aus dieser gesellschaftlichen Ueberfluthung hinweg, in der es unmöglich ist, sich eines ungestörten, stillen Glückes zu erfreuen. Mein Herz verlangt mit Dir allein zu sein, mein Lieb; laß uns ein Jahr nur unserer Liebe leben! Was meinst Du dazu, wenn wir uns in aller Stille in vielleicht vier Wochen auf dem Lande kopuliren lassen und sogleich von der Trauung weg nach Schottland aufbrechen, um auf einem meiner dortigen Schlösser unser Glück nur für uns allein zu genießen?“

„Der Gedanke ist so reizend, daß er mich verführen könnte, Dir beizustimmen. Noch nie war ich in Schottland und die Aussicht, in diesem Lande der Romantik die Honigmonate unserer Ehe an Deiner Seite zu verleben, ist so süß und verlockend! Laß uns ihn festhalten und zur rechten Stunde weiter ausbauen. Noch ist die Zeit, ihn auszuführen nicht gekommen; die nächsten Wochen mußt Du meinen Geschäften widmen.“

„Das klingt in der That, als hätte ich nicht die reizendste Schönheit von London an diesem meinem Arme, sondern einen alterstgrauen Kaufmann aus der City, der sich zur Ruhe zu setzen denkt. Welche Geschäfte kann meine Braut haben, bei denen ihr künftiger Gatte ihr helfen müßte?“

eine Regierung zu stürzen oder eine Vorlage zum Falle zu bringen. Goblet könnte ein Lied davon singen, Jules Ferry eine ganze Oper. Solche Argumente dürften Clémenceau und seine Anhänger indessen nicht entwaffnen. Sie schäumen vor Wuth, daß Kriegsminister Ferron Boulanger den Großen in den Arrest gesteckt hat und werden kein Mittel unversucht lassen, an dem Ministerium ihr Wuthchen zu fühlen. Die Sache kann sich für dasselbe unter Umständen kritisch gestalten. Denn heute, nach der offenen Ankündigung der Umsturzpläne des Grafen von Paris, ist es nicht mehr möglich, daß der Minister-Präsident mit Herrn von Makau, dem speziellen Vertrauensmann des orleanischen Präsidenten, über die parlamentarischen Abstimmungen conferire. Sonst würde sich die Regierung mit Recht dem Vorwurfe aussetzen, daß sie mit den erbitterten Gegnern der Republik pactire, um im Amte bleiben zu können.

Das Cabinet Rouvier tritt allerdings mit einem Erfolge vor die Kammer. Die Convention mit England betreffs der Neutralisation des Suez-Kanales bedeutet einen großen Sieg Frankreichs. Auch legt Rouvier ein Budget vor, das Ersparungen im Umfange von sechzig Millionen Franks einführt — ein Budget, welches die Erlösung von der gedankenlosen Finanzwirtschaft der letzten Jahre bringt. Man wird zwar abwarten müssen, ob die Ersparungen, welche Rouvier vorschlägt, organische sind und ob es sich dabei nicht um die Aufschubung unerlässlicher Investitionen handelt. Herr Rouvier hat aber seine Versprechungen jedenfalls gehalten und für das nächste Jahr wird Frankreich aller neuen Steuer-Erhöhungen enthoben sein. Das Budget Rouvier's und die Erfolge Flourens' werden unter allen Umständen den Beifall und die Anerkennung des Parlamentes finden. Ob sie indessen so schwer ins Gewicht fallen können, daß man ihrethalb über das verschämte Kofettiren des Ministeriums mit der monarchistischen Partei ein Auge zudrückt, erscheint mehr als fraglich. Das orleanistische Präsidententhum thut ja Alles, um die leitenden Kreise in Frankreich kopfscheu zu machen. Die geheimnißvollen Conventikel, wie das in Dortmund, wo der zukünftige König seine Getreuen versammelte, müssen zur größten Vorsicht mahnen, und die Anspielungen, welche die russischen Blätter bezüglich der baldigen Restauration der Monarchie machen, sind wohl geeignet, das größte Mißtrauen gegen die Anhänger des Präsidenten zu nähren. Unter solchen Umständen kann auch schon der bloße Verdacht, daß die Regierung die monarchistischen Untriebe tolerirt, dem Cabinet gefährlich werden. In jedem Falle dürfte sich die Dienstag eröffnete Session der französischen Kammer überaus stürmisch gestalten.

Ausland.

Die Rede des Ministerpräsidenten Crispi. Die Rede, welche Ministerpräsident Crispi am 25. in Turin gehalten, hat überall da, wo man dem Frieden das Wort redet, große Befriedigung hervorgerufen. Der Passus betreffend die äußere Politik hat folgenden Wortlaut: Um die inneren Reformen durchzuführen, ist der Friede im Innern,

wie nach außen eine unerlässliche Bedingung; für den Ersteren ist nicht zu fürchten, indem das italienische Volk eines der klügsten und ruhigsten ist; den für unsere Wohlfahrt unerlässlichen internationalen Frieden betreffend, sucht die Regierung, ihn zu erhalten und zu kräftigen; Italien ist mit allen Mächten befreundet, obschon es mit einigen intimere Beziehungen hat; verbündet auf dem Kontinente mit den Centralmächten und zur See übereinstimmend mit England handelnd, setzte sich indeß Italien keinerlei Ziel, wodurch sich die übrigen Staaten bedroht fühlen könnten. Meine jüngste Reise nach Friedrichsruh hat die öffentliche Meinung in Frankreich stark bewegt; glücklicherweise erschütterte diese Bewegung nicht das Vertrauen der französischen Regierung, welche die Loyalität meiner Absichten kennt. — Unser Allianzsystem hat demnach den Schutz und nicht den Angriff auf die Ordnung, nicht die Störung derselben zum Ziele. Dieses System ist für Italien und die allgemeinen Interessen vortheilhaft. Italien ist in Europa nicht allein, welches die Aufrechterhaltung des Friedens will. Crispi erwähnt, Deutschland habe denselben Zweck und gibt ein Bild Bismarck's, welcher der Freund Italiens von der ersten Stunde an war; die Uebereinstimmung der Gedanken und Gefühle zwischen ihm und Bismarck seien alten Datums, heute aber habe sich dieselbe noch mehr bekräftigt. Es wurde gesagt, daß man in Friedrichsruh konspirirte; dies sei wahr, aber es war eine Konspiration für den Frieden und Allen, welche den Frieden wollen, sei gestattet, an denselben theilzunehmen. Von den denkwürdigen, zu mir gesprochenen Worten gestattet mir die Diskretion nur eines zu erwähnen, das im Augenblick der Abreise gesprochen wurde und welches sich in der synthetischen Form unserer Besprechungen wiederholen werde; es lautet: „Wir haben Europa einen Dienst erwiesen.“ Italien verfolgt einen friedlichen Zweck, indem es aber auch die Gerechtigkeit will. Dies erklärt die gegenwärtige Orientpolitik Italiens zu Gunsten der Balkan-Autonomien und Nationalitäten, welche den geleisteten Beistand Italiens nicht vergessen werden.

Die Ministerkrise in Belgien. Aus Brüssel, den 24. d. wird geschrieben: Die Ministerkrise, welche soeben in Belgien ausgebrochen ist und allen offiziellen Dementis zum Troß thatsächlich besteht, wirft ein grelles Streiflicht auf die letzten Ziele, welche die klerikale Kammermehrheit verfolgt. Der Minister des Innern und des öffentlichen Unterrichts, Thonissen, Professor an der Löwener Universität und einer der hervorragendsten Strafrechtslehrer Europas, ist es seit Monaten müde, das willenlose Werkzeug des klerikalen Schulkrieges zu sein. Die Aufhebung von 1200 Schulen und die Entlassung von 3000 Lehrern innerhalb dreier Jahre scheint den klerikalen Ultras, welche heute die belgische Kammer beherrschen, noch keine genügend „scharfe“ Anwendung des klerikalen Schulgesetzes. Wenn es nach ihrem Willen ginge, würden mit einem Schlage alle staatlichen und kommunalen Schulen verschwinden und den Klosterschulen das Monopol der Jugend-erziehung überlassen. So klerikal nun der Unterrichtsminister Thonissen ist, so ist es doch begreiflich, daß ein Mann von so hervorragender Bildung sei-

nen Gelehrtennamen nicht in einem planlosen Kampfe gegen die allgemeine Volksbildung kompromittiren will. Die Sache ist ihm zu bunt geworden und deshalb verläßt er einen Posten, den er besser nie angenommen haben sollte. Bedauert wird Herr Thonissen nur von seinen Ministerkollegen werden, nicht aber von der Kammermehrheit, welche in dem alten Strafrechts-Professor nur ein Hinderniß für das Anschlagen der „scharferen Tonart“ erblickte. Ueber lang oder kurz werden übrigens mit Herrn Thonissen auch die übrigen gemäßigten Elemente des Ministeriums Beernaert fallen, nämlich der Minister-Präsident, der Minister des Auswärtigen, Prinz Caraman Chimay, und der Eisenbahnminister Van der Peereboom. Die Ultras wollen ein „echtes“ klerikales Ministerium bilden. Es fragt sich nur, wie weit König Leopold II. den Klerikalen auf ihrer abschüssigen Bahn folgen und ob er ihnen nicht bald zurufen wird: Bis hierher und nicht weiter.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 28. Oktober.

Tageskalender.

Sonnabend, den 29. (17.) Oktober 1887.

Röm.-Kath.: Narcissus. — Protestanten: Engelhard. — Griech.-orth.: Pösea. (Witterungsbericht) vom 29. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu Optiker, Bilito in-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 2,8 Früh 7 Uhr + 4, Mittags 12 Uhr + 8,5 Barometerstand 767. Himmel leicht bewölkt.

Ministerpräsident Bratianu ist vorgestern in Bukarest eingetroffen und hat gestern einem Minister-rathe präsidirt.

Der Minister des Innern, Herr Radu Mihai, hat sich gestern von Gufchi nach Vaslui begeben und wird heute in Bukarest zurück erwartet.

Unterrichtsminister Sturdza ist vorgestern abends aus Sinaja nach Bukarest zurückgekehrt.

Gerücht vom Tage. Der Kriegsminister General Anghelescu hat, wie „Rezboulu“ meldet, die Absicht, sich von seinem Posten zurückzuziehen.

General Lecca wird sich, wie bereits gemeldet aus dem politischen Leben zurückziehen und sein Amt als Kammerpräsident niederlegen. Der jetzige Bürgermeister, Herr J. Campineanu, soll von zahlreichen Freunden aufgefordert worden sein, das Präsidium der Deputirtenkammer zu übernehmen.

Oberstaatsanwalt Andronesku hat einen dreimonatlichen Urlaub genommen, um seine angegriffene Gesundheit in Auslande wiederherzustellen.

Der Sekretär des Ministerkabinetts, Herr Boianu, wird sich auf Grund eines längeren Urlaubes ins Ausland begeben. Seine Stelle wird während der Abwesenheit von Herrn Urelazeanu eingenommen werden.

Der Direktor der Nationalbank, Herr I. Stefanescu, der auch gleichzeitig Professor der Buchhaltung an der hiesigen Handelsakademie ist, hat vom Domänenministerium den Auftrag erhalten, alle Handelsschulen in Rumänien zu inspizieren.

Herr Aristide Paskal hat nach einer Unterredung mit dem Unterrichtsminister, Herrn Sturdza, seine Demission als Dekan der juridischen Fakultät zurückgenommen.

„Du denkst nicht daran, daß ich kaum mündig geworden bin. Noch liegt mein Vermögen in dem Depositum des Vormundschaftsgerichtes und soll ich es nicht ein Geschäft nehmen, das uns gemeinsam obliegt, es aus seinem sicheren Gewahrsam zu erlösen?“

„Gewiß, mein Herz, wollen wir es dem Lord Oberrichter nicht zum beliebigen Gebrauche überlassen; aber warum willst Du die kleine Formalität nicht mit dem Advokaten Deines Oheims und Vormundes besorgen?“

„Es sind Verhältnisse eingetreten, Reginald, die das unmöglich erscheinen lassen. Lord Norman hat sich mit seinem Geschäftsträger entzweit, weil er ihn für einen Unverschämten erkannte, für einen Mann, den er nicht mehr der Ehre werth erachtete, daß er den Fuß über seine Schwelle setze.“

„Du bist in einer mir nicht erklärlichen Aufregung über eine reine Geschäftsangelegenheit, mein Lieb, die Dich an und für sich gar nicht berühren sollte. Wie soll ich mir eine solche Bewegung erklären?“

„Du wirst sie sogleich verstehen lernen, Reginald! Ich habe Dir Geständnisse zu machen, gib mir die Versicherung, daß Du mich mit Freundlichkeit und Güte anhören willst, ich bin völlig ungeschuldig an dieser unglückseligen Verkettung der Umstände, mein Stolz läßt nicht zu, daß ich mich überhaupt deshalb entschuldigen darf und es ist auch thatsächlich nicht im geringsten von einer Entschuldigung die Rede, Reginald, ich verwirre mich, hilf mir, Geliebter, daß ich die Kraft und die Worte finde, Dir meine Geständnisse zu machen!“

Lord Rumsdale war bei dieser leidenschaftlichen Erklärung seiner Braut froh, daß sie sich gerade in einem dicht beladenen Gange des Parkes und in einer so großen Entfernung von den übrigen Damen befanden, um ihn mit Sicherheit annehmen zu lassen, niemand könne einen Ton von ihrer Unterhaltung hören.

Was war hier vorgegangen? Wie kam diese wilde Erregung über das Mädchen, das er liebte? Trug sich eine glückliche Braut dem Geliebten mit einem Geständnisse, das sie in solcher Weise quälte? Vor welchem Räthel stand er hier?

„Wir werden niemals zu einer Verständigung gelangen, mein Lieb“, sagte er mit einer Ruhe im Tone, welche seiner eigenen Erregung diametral entgegenstand, „wenn Du Dich nicht zuvor bemüht, so weit die Herrschaft über Deine leidenschaftliche Aufregung zu gewinnen, daß Du mir mit Bedacht die einzelnen Vorgänge zu erzählen vermagst. Höre mir aufmerksam zu, Geliebte; ich will Dich fragen, gib mir Antwort.“

„Frage mich, Reginald!“

„Es hat, wie Du mir andeutest, zwischen Deinem Vormunde und seinem Rechtsbestande, der, wie mir bekannt, ein gewisser Carringshiff ist, einen unliebamen Austritt gegeben, der eine geschäftliche Trennung zwischen beiden herbeigeführt hat. So weit war mir Deine Darstellung der Verhältnisse klar. Kennst Du die Ursache, welche jener Trennung zugrunde lag?“

„Ich kenne sie.“

„So laß sie mich wissen. Waren es Geschäfte?“

„Nein, Reginald, nichts derartiges.“

„So stand der Zwist mit Deinem Namen in Verbindung,“ fragte Lord Rumsdale und seine Stimme begann leise zu bebem.

„Es ist so, Reginald, mein Gott, wie soll ich Dir sagen, was jener Elende forderte, er . . .“

„Nun?“

„Reginald, ich bringe das Schreckliche nicht über meine Lippen! Jener Schurke beschimpfte mich er . . .“

„Alice, ich bitte Dich, faß all Deinen Muth zusammen,“ rief der Lord mit glühendem Gesicht und vor Wuth zitternder Stimme, ich muß wissen, was geschah!“

„An dem Morgen, der auf unsere Verlobung folgte, erschien der Advokat in unserem Hause und forderte von meinem . . . Oheim . . . meine Hand!“

Lord Rumsdale wurde bleich, wie eine Leiche. Alice fühlte, wie ein heftiges Beben durch seinen ganzen Körper zog, der Arm, an dem sie hing, sagte es ihr. Auch leuchtete seine Stimme, als er in seiner Rede mit seiner Frage fortfuhr:

„Wußte jener von unserer Verlobung?“

„Er wußte davon, Lord Norman hat ihm die betreffende Mittheilung gemacht.“

Reginald blieb einige Augenblicke stumm. Er mußte erst seiner Leidenschaftlichkeit Herr werden, bevor er weiter sprechen konnte und das gelang ihm bei Aufbietung aller Kräfte immerhin erst in einiger Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliches. Nächsten Dienstag den 1. November als am Feste „Allerheiligen“ wird Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Erzbischof von Bukarest, Mons. Paul J. Palma, in der hiesigen Kathedrale zum hl. Joseph um halb 11 Uhr Vormittags ein feierliches Pontifical-Hochamt zelebrieren und Mittwochs am „Allerseelentage“ wird in der genannten Kirche zur selben Stunde ein feierliches Pontifical-Requiem stattfinden.

Der Verwaltungsrath der rumänischen Eisenbahnen hat in seiner letzten Sitzung den Bau der Eisenbahnlinie Vaslui-Berlad-Jassy beschlossen.

Von der Sonntagsruhe. Die Handelskammer wird heute eine Sitzung abhalten, um über die polizeiliche Verordnung zu berathen, derzufolge an Sonn- und Feiertagen die Geschäftsläden gesperrt bleiben müssen. Die Mehrzahl der Mitglieder der Handelskammer ist dieser Maßregel abhold gesinnt.

Von der Universität. Gestern abend hielten die Universitätsprofessoren, welche mit der Ausarbeitung eines Reglements behufs Aufrechterhaltung der Disziplin im Innern der Universität beauftragt waren, im Universitätsgebäude eine Sitzung ab.

Neues Lehrbuch. Das Unterrichtsministerium hat die „Elemente der Arithmetik“ von J. Peresku, Professor am hiesigen Lyceum St. Sava als Lehrbuch für Mittelschulen approbirt.

Die vereinigten Sektionen des Kassationshofes werden sich am 13. November über eine Frage von prinzipieller Bedeutung auszusprechen haben. Es handelt sich um Folgendes: Die Primarie hat denjenigen Beamten, welche aus ihrem Dienste vor der Zeit, da sie pensionirt werden sollten, ausgetreten sind, die in Anbetracht der Pension an den Gehälter gemachten Abzüge nicht zurückerstattet. Das Recht hierzu wird ihr nun von den Tribunalen abgestritten, während eine Kammer des Kassationshofes ihr dies Recht zuerkennt.

Dementi. Die „Natiunea“ dementirt aufs entschiedenste die Nachricht, der zufolge sie sich mit der „Romania“ fusioniren sollte.

Neues Blatt. Wie die rumänischen Blätter melden, wird in Kurzem ein humoristisches Blatt unter dem Titel „Ghiza Verbecu“ in rumänischer Sprache erscheinen.

Turn-Verein. Morgen Abend eröffnet der Turnverein sein reichhaltiges Winterprogramm mit einem solennen Komers, wozu Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen sind. Den musikalischen Theil des Programms besorgt die Kapelle des Herrn Karbus. Der Beginn des Festes ist für 8 1/2 Uhr Abend anberaumt und findet dasselbe in der Turnhalle statt.

„s' Wiener Duett“ veranstaltet, dem vielfachen Drängen nachgebend, Sonnabend den 5. November neuen Styls im Opplers-Colosseum Saale, seinen 2. Gesellschaftsabend mit Tanzkränzchen bei ganz neuem Programm und ladet hiezu die Anhänger des Wiener Volksliedes höflichst ein. Beitrag für Musik und Programm Frs. 1 pro Person. Eintrittskarten sind zu haben nur bei Herrn Jean Bolony, Strada Lipstanie, Herr Dobesch, Strada Mademie 28, Herr Doser, Opplers Colosseum, und den beiden bekannten Konzertisten. Anfang 8 1/2 Uhr Abends. Die eine Hälfte des Reinertrages fällt dem Archiv, die andere einem wohlthätigen Zwecke, zu.

Die Primaria ist, wie es heißt, vielfachen Unregelmäßigkeiten und Unterschleifen in der Verwaltung des Gheneofriedhofes auf die Spur gekommen.

Gegen Stempelfälschungen. Die Polizeipräfectur hat an alle hiesigen Graveure ein Circular erlassen, in welchem dieselben aufgefordert werden, von jedem Stempel, der für Private angefertigt wird, je einen Wachsabdruck der Polizei zu übersenden, um dadurch Fälschungen vorzubeugen, die in der letzten Zeit besonders häufig vorgekommen sein sollen.

Das Kriegsgericht des zweiten Armeekorps hat den Soldaten Arjovici, welcher aus Eifersucht seine Geliebte ermordet hatte, zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Dasselbe Gericht hat den der Verurteilung von Staatsgeldern angeklagten Oberlieutenant Ilescu freigesprochen.

Denuncirt. Ein vormaligen Bediensteter des „Hotel Union“ hat den kompetenten Behörden eine Anzeige erstattet, in Folge deren konstattirt wurde, daß Herr Stiefler, der Pächter der drei Hotels: „Union“, „Regal“ und „Manu“, einen artigen Schnuggel mit Tabak und Spielkarten betrieben habe. Hierüber melden die „Voinga nationala“ und andere rumänische Blätter folgendes: Die Haussuchung fand im Auftrage des Tribunals statt und wurde von Agenten des Finanzministeriums und des Tabakmonopols vorgenommen. Man fand Quantitäten von gepackten Karten und Tabak. Diese Waare wurde konfisziert und Herr Stiefler zu einer Geldstrafe von 641 Lei verurtheilt. Vor etwa drei Wochen wurde bei Herrn Stiefler noch eine Menge geschmuggelter Zündhölzchen entdeckt, um deretwillen er einer Strafe von 320 Lei verfiel. Außerdem hat die Untersuchung ergeben, daß Herr Stiefler für alle

seine Hotels seit dem Jahre 1881 keine gestempelten Geschäfts-Bücher hatte. Diefertwegen wird das Finanz-Ministerium die geeigneten Schritte thun. Die Höhe der Geldstrafe wird in diesem Falle derjenigen Summe gleichkommen, welche er als jährliches Patent für alle drei Hotels bezahlt, was etwa 20,000 Lei betragen würde. Was in dieser Affaire übrigens am schwersten ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß in der Wohnung des Herrn Stiefler ein Siegel des Handelsgerichts entdeckt wurde. Bis jetzt weiß man noch nicht, ob er sich dieses Siegels bedient hat. Das Gericht wird seinerzeit hierüber entscheiden. Vorläufig ist der Untersuchungsrichter Herr Statesku mit der Voruntersuchung beauftragt. Wie es heißt, wurde das Siegel seitens des Handelsgerichtes einem Advokaten des Herrn Stiefler namens Dragomirescu übergeben. Derselbe wohnte im Hotel Union und war Massenverwalter bei einem Falliment. Das Siegel kam nicht wieder in den Besitz des Tribunals, trotzdem Herr Dragomirescu dasselbe dem Tribunal zurückgegeben zu haben bestimmt behauptete. Die Untersuchung wird ergeben, ob das Siegel verloren oder mit Absicht zurückgehalten worden war.“ Soweit die Mittheilungen der Voinga nationala. Wir aber wollen hoffen, daß es Herrn Stiefler gelingen möge, seine stadtbekanntes Ehrlichkeit nachzuweisen und hiedurch seine so arg kompromittirte Ehre als Geschäftsmann wieder rein zu waschen.

Kontrabande. Der Pächter der „Villa regala“ ist, wie „Unirea“ meldet, unter die Schmuggler gegangen. Dienstag Abends bemerkte ein Sergeant, wie ein Diener des genannten Pächters ein mit Petroleum gefülltes Blechgefäß in die Stadt bringen wollte, ohne die Accise zu bezahlen. Im Augenblicke der Entdeckung warf der Ertappte das Gefäß von sich und suchte das Weite. Der Sergeant ergriff dasselbe, wurde aber von Herrn Raducan, dem Pächter der „Villa regala“ und einigen seiner Diener ergriffen und geprügelt. Doch leistete er heftige Gegenwehr und es gelang ihm, trotz seiner vielen Gegner, das Gefäß sammt dem Petroleum an die Barriere zu bringen und geeigneten Ortes abzugeben.

Plöthlicher Todesfall. Gestern Nachts starb in der Strada Armeni Nr. 4 ein gewisser Radu Ungel ohne vorhergegangene Krankheit. Derselbe war in dieser Straße als Hausknecht bedienstet.

Eine wohlthätige Frau. Eine in der Strada Popa-Tatu wohnhafte Dame bemerkte von ihrem Fenster aus, daß ein großer Theil der kleinen Mädchen, die täglich dortzu den Weg zur Schule nehmen, schlechte Fußbekleidung hatten. Sie rief die Kinder — 30 an der Zahl — zu sich und ließ ihnen durch einen Schuster warme Winterschuhe machen, um die Kleinen möglichst vor den Unbilden der rauhen Witterung zu schützen. Diese wohlthätige Frau hatte vor zwei Jahren das große Unglück, den Gatten und ihr einziges Töchterchen fast zu gleicher Zeit durch den Tod zu verlieren.

In den Canal gestürzt. In der Strada Bibescu-Boda stürzten vorgestern die Pferde des Fiakers No. 365 gerade vor der St. Ekaterina-Kirche in den Kanal, wurden aber mit Hilfe der Pompiers von der 31. Sektion unbeschädigt wieder herausgezogen.

Selbstmordversuch. Ein in der Strada 11 Junie Nr. 47 wohnhafter Herr Stavache Teofanidi hat am Mittwoch in selbstmörderischer Absicht einen Schuß gegen sich abgefeuert. Der Patient wurde ins Brankovanspital überführt.

Der Jassyer national-liberale Club ist Dienstag Abend eröffnet worden. Zu den Eröffnungsfeierlichkeiten hatten sich sehr viele Personen eingefunden. In den Vorstand des Club wurden gewählt. Die Herren Shendrea, Lepadatu, Xenopol, Petroveanu, Paraschivescu, Dr. Peribi und D. Gheorgian. Das Präsidium führt Herr Shendrea.

Öffentliche Versammlung. Die Opposition in Caracal wird, wie „Culturul“ meldet, nächstens in dieser Stadt eine öffentliche Versammlung abhalten.

Die Session der Generalräthe der Distrikte ist gestern im Lande eröffnet worden. Die Arbeiten, die dieselben erwarten, sind dringender Natur und wir wollen hoffen, daß diese Session nicht vergeblich verlaufen wird.

Aus Crajova berichtet man uns unterm 27. d. M.: Der herannahende Winter fängt auch bei uns an die Vereine zu erneuter Thätigkeit anzuspornen, die für die langen Winterabende bereits zahlreiche Unterhaltungen und gesellige Zusammenkünfte projektiert haben. Vor einigen Wochen hat sich hier, unter Leitung des Herrn E. Gandy, ein Sängerklub gebildet, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, den deutschen Gesang und deutsche Geselligkeit zu hegen und zu pflegen. Sonntag den 18. (30.) Oktober veranstaltet dieser Gesangsclub als erstes Debut einen geselligen Abend in den Festräumen des Etablissements Belle Vue, zum Besten einer Thurmuhr für

die katholische Kirche, und werden nach dem am vorgeliegenden Programm, außer gefahrglücklichen Vorträgen zwei theatralische Aufführungen, wovon eine in rumänischer, die andere in deutscher Sprache, zum Vortrag gelangen. Nach der Ausführung dieses Programmes, ist den Verehrern Terpsichorens Gelegenheit geboten, dem Tanze bis zur frühen Morgenstunde zu huldigen und glauben wir nicht zu irren, wenn wir einen unterhaltenden und genussreichen Abend in Aussicht stellen.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 22. d. M. erbrachen unbekanntes Thäter in der Gemeinde Boteni mehrere Wohnungen dortiger Bauern und entwendeten Werthgegenstände, Geld und Pferde. Der Verdacht der Thäterschaft ruht auf Zigeunern, die heimathlos von Dorf zu Dorf herumziehen. Es sind sofort die ausgedehntesten Nachforschungen eingeleitet worden, um die Diebe ausfindig zu machen.

Ein Leichnam wurde am Donauufer unterhalb Braila aufgefunden. Derselbe ist männlichen Geschlechtes und wurde von dem Distriktsarzt untersucht, um die Todesart zu constatiren. Der Tod ist ein natürlicher gewesen und haben die weiteren Untersuchungen ergeben, daß derselbe mit einem Griechen, namens Gheorghe Diamandopolu im Alter von 35—40 Jahren identisch ist. Er lebte seit 1866 in Rumänien und litt in den letzten 5 Monaten an Geistesstörung.

Die Witterung im Lande. Dem meteorologischen Bulletin aus den Distrikten zufolge, hat es gestern in keinem einzigen Theile des Landes geregnet. In Domnesti wüthete ein heftiger Sturm und in Burdieni gab es Schnee. Die Temperatur schwankte zwischen 0° und 9° R.

Ueber das Befinden des deutschen Kronprinzen berichtet man aus London, 25. Oktober: Madenzie erhielt heute sehr befriedigende Berichte aus Baveno. Die Stimme des deutschen Kronprinzen wird täglich klarer, der Katarrh nimmt ab, und es besteht keine Reizung zu einer Kongestion. Der Kronprinz verläßt Baveno wahrscheinlich übermorgen, weil das Wetter daselbst zu kalt wurde.

Verhakte Berühmtheit. Aus Rom meldet man: Die Prinzessin Augusta Bignatelli wird sich in einigen Tagen mit einem Schweizer, Namens Schuhmacher, vermählen. Wie man vernimmt, ist es der Wunsch der jungen Fürstin, ihren Namen gegen einen bürgerlichen zu vertauschen, da derselbe durch die Ironie ihrer Tante, der Sängerin Bignatelli, auf so unangenehme Weise berühmt geworden.

Hungernde Schulkinder. Die Ausweise von 17 Clementar-Volksschulen in Budapest haben ergeben, daß unter 15.000 Schulkindern sich 933 hungernde Schüler befinden. Die Bewohner von Pest sind bemüht, diesen traurigen Zuständen nach Kräften abzuwehren und haben sich bereits zu diesem Zwecke Komitees gebildet.

Die Freiheitsstatue bei Newyork, die Nachts wie eine Sonne über das Meer strahlt, erweist sich als eine Kalamität für — Zugvögel. Sie remmen mit dem Kopfe gegen die Lichtquelle und zerfellen daran. Es gibt Tage, wo man am Fuße der Statue an 15,000 Vögel der verschiedensten Gattung aufliest.

Theater und Kunst.

Konzert Kneisel. Wir bringen unsern Lesern nochmals in Erinnerung, daß heute Abend im Athenäum das Konzert Kneisel mit einem sehr interessanten Programme stattfindet, an dessen Ausführung sich mehrere hervorragende Künstler betheiligen.

Flötenkonzert. Nächsten Mittwoch, den 2. November findet im Vereinslokal des philharmonischen Vereines „Byra“ Strada Regala Nr. 17 ein interessantes Konzert statt, welches der Flötist Herr Richard Duschens auf seiner Durchreise durch Bukarest veranstaltet. Derselbe ist ein Schüler des Prager Konservatoriums und es geht ihm ein so guter Ruf voraus, daß man ohne Bedenken einen amüsanten und genussreichen Abend in Aussicht stellen darf. Wir kommen auf das Programm noch zurück.

Im Orpheumsaale werden sich Sonntag Abend der Prestidigitateur Professor Robert Siemens und die Primballerine vom Warschauer Theater, Frau Siverina-Siemens Brzezinska, in einer interessanten Vorstellung vom hiesigen Publikum verabschieden. Aus dem Programme dieser letzten Repräsentation sei die Nummer des Verschwindens eines Herrn und die Umwandlung desselben in eine Dame besonders erwähnt. Das dieser Nummer zu Grunde liegende Kunststück hat bekanntlich auch Harrison vom Zirkus Sidoli hier produziert. Herr Siemens versichert jedoch, daß seine diesbezügliche Fertigkeit unerreichbar dastehe.

Mit Fräulein Barsesku ist ein neuer Vertrag vereinbart worden, in Folge dessen die Künstlerin bis Ende des Jahres 1890 dem Wiener Burgtheater verpflichtet bleibt. In den Bezügen der Schauspielerin ist keine Aenderung eingetreten.

Der Zopf Sr. Excellenz.

Von August Blanche.

Sie und da treffe ich in Stockholm einen alten Bekannten, einen Greis nur den Jahren nach, doch heiter und voll Scherz. Er war Goldschmied oder Juwelier gewesen, hatte das Geschäft aber schon längst aufgegeben. Er behauptete, in seiner Jugend hätten Goldschmiede und Juweliere leichter ihr Geld verdient, als heute. Damals hätten die Leute es nicht so verstanden, meinte er. Da schaute man mehr auf die Beschaffenheit der Arbeit, als auf die Pünktlichkeit. Auch „beschnüffelte“ man nicht so die Perlen und Edelsteine. Ein hübsches Glasstück mit unterlegter Cochenille konnte ebenso viel Freude machen, wie ein Rubin, „und ebenso wenig konnte sich nun das zutragen, was mir einmal geschehen, als ich noch Werkstat und Bude hielt,“ fügte er mit schelmischem Lächeln bei. Höret nur, was ihm geschah.

Während unser Goldschmied noch in Mode war, starb einit einer der reichsten Herren des Landes. Die Leiche Sr. Excellenz wurde dem Volke gezeigt, mit der Seraphimstracht bekleidet und mit einem leichten Anflug von Carmoisin auf den verblühenen Wangen — so wie es damals bei den Vornehmen Brauch war. Etwas von der Vergoldung, welche das Leben ausgezeichnet hatte, sollte auch in Tode fortbauern. Aber zugleich mit diesem Schmuck trug Sr. Excellenz im Sarge einen anderen, weit natürlicheren und in vieler Augen weit schöneren, nämlich sein silberweißes Haar in einen steifen Zopf geflochten, wie es in den Zeiten Gustav's III., zu deren Verühnheiten der Dahingeshiedene gehört hatte, ja Sitte gewesen war. Doch am Begräbnistage und ehe man den Sargdeckel anschraubte, wurde dieser Zopf abgeschnitten, um als Andenken unter die Verwandten und Erben des Entschlummerten vertheilt zu werden.

Am nächsten Tage findet sich einer der Hinterbliebenen bei unserem Juwelier ein und bestellt nicht weniger als vierzehn Ringe, indem er ihm zugleich den Zopf Sr. Excellenz mit dem Auftrage zurückläßt, denselben für die fraglichen Schmuckstücke zu verwenden. Unser Juwelier sperrt den Zopf zu anderen Kostbarkeiten in die Lade und macht sich dann an die Ausführung der großartigen Bestellung. Bald sind die vierzehn Ringe, alle aus massivem Golde, fertig. Es fehlt nur mehr das silberweiße Haar, welches in dieselben gefaßt werden soll. Der Juwelier öffnet die Lischlade. Aber denkt euch seinen Schrecken, da er den kostbaren Zopf nicht mehr findet! Frau, Kinder, Gesinde, Alles wird herbeigerufen, die strengste Nachforschung gehalten.

Endlich bekennet der sechsjährige Sohn des Goldschmiedes, daß er eines Tages den Zopf aus der Lade genommen und mit demselben gespielt habe, daß die Hauskaze damals mit ihm gespielt, daß jedes von ihnen ein Ende des Zopfes Sr. Excellenz festgehalten und gezerrt habe, bis die Kaze schließlich den Sieg davongetragen, den Zopf weggeschleppt und Gott weiß wo versteckt habe. Das war Alles, was man herausbekam. Die Strafe folgte dem Geständniß sogleich auf dem Fuße. Die Kaze bekam einen Stoß und der Sohn die Ruthe, so daß der Gerechtigkeit volle Genugthuung wurde; den Zopf aber schaffte dies doch nicht zur Stelle.

Unser Juwelier fand die Lage höchst unangenehm. Sein guter Name und Ruf, seine ganze zeitliche Wohlfahrt hing an diesem Haar. Er sah im Geiste die eine Rundschafft um die andere verloren, sah sich selbst dem Ruine nahe; denn was würde die Welt von einem Juwelier halten, welcher die ihm anvertrauten Kostbarkeiten nicht besser in Acht nahm, als daß Kinder und Katzen unbehindert mit dem Einzigen spielen konnten, was von einem Großen der Erde noch übrig war, und was obendrein die Bestimmung hatte, als Reliquie in einem strahlenden hochadeligen Geschlechte von Glied zu Glied überliefert zu werden.

Ein kühner Entschluß mußte gefaßt werden, und mittellos war unser Juwelier ja auch nicht. Alles wäre gerettet, wenn er irgendwo solches Haar wie das Sr. Excellenz fände, und wüchse es auf eines Bettlers Haupt. Er eilt in die Stadt, schaut sich den Kopf von jedem Menschen an, dem er begegnet, doch vergebens. Er besucht alle Armenhäuser der Hauptstadt; denn es kam doch nicht fehl schlagen, daß er in einer dieser Freistätten des bedürftigen Alters den einzigen Schatz finde, welchen der Arme mit dem Reichen gemein hat — nämlich das Silberhaar. Er findet mehr oder minder graue Köpfe, doch nicht so silberweißes Haar, wie bei Sr. Excellenz. Er beginnt nachzudenken, ob es nicht einer schwereren Last bedarf, als der alt gewordenen Armut, um eine so silberweiße Ernte reif zu bringen, ob dazu nicht etwa das Kopfzerbrechen eines Staatsmannes und solche Erlebnisse wie die der verstorbenen Excellenz erforderlich seien; denn bekanntlich war dieselbe nahe daran gewesen, das Schicksal des unglücklichen Fersen zu theilen. Wohl gab es noch Staatsmänner mit vielleicht ebenso kostbarem Haar; allein es ging doch nicht an, von ihren Locken aus ihrem Zopfe zu begehren, welcher ja gleichsam als Heiligtum galt, wenigstens den Besitzern selbst.

Trostlos kehrte der Goldschmied heim. Nun wußte er sich nicht mehr Rath.

„Wie lange du ausbleibst!“ äußerte seine Frau; „das Boot, welches wir bestellten, wartet schon über eine Stunde; der Proviant sack ist schon längst hinabgetragen und ich habe den herrlichsten Hielmare-Nal gekauft!“ fügte sie bei, indem sie hoffte, diese frohe Nachricht werde die Falten von der Stirn ihres Mannes fortwischen.

Es war nämlich schon am Morgen, ehe noch die unglückliche Geschichte vom Zopfe herausgekommen, bestimmt worden, daß die Familie auf dem Mälar-See eine kleine Vergnügungsfahrt unternehmen und ein paar Stunden im Grünen verbringen wolle.

„Boot! Hielmare-Nal!“ wiederholte das Familienhaupt mit dumpfer Stimme. „Mir ist eher, als sollte ich in den See hinab, als ins Boot, eher von den Nalen gefressen werden, als sie selber essen!“

Die Bootfahrt konnte man aber nicht einstellen, mithin begiebt sich die Familie zur See; allein selten wurde auf dem Mälar eine traurigere Lustpartie gemacht.

Endlich landet man bei einer grünen, laubreichen, schattigen Stelle des Strandes und tischt im Grase auf, was man mit hat. Die Frau des Juweliers sucht, soweit es in ihrer Macht steht, beim Essen die Heiterkeit aufrecht zu halten, um die Sorge

und Bekümmerniß ihrer theuren Ehehälfte zu zerstreuen. Aber da sie sieht, wie er vergißt, den Nal in die Hälfte zu theilen, was er sonst nie außer Acht ließ, da verliert auch sie den Muth und wird ebenso trostlos wie er.

Nach Schluß der Mahlzeit nimmt die Frau das Kind mit sich und begiebt sich in das nächstgelegene Rätnerhaus, um hier Kaffe zu kochen. Allein der Mann sucht den Schatten eines Baumes auf, legt seinen neuen Strohhut neben sich und schläft ein. Das war ja wohl auch das Beste, was er unter solchen Verhältnissen thun konnte.

Nach einer Viertelstunde guten Schlafes weckte ihn ein Geräusch in seiner Nähe. Er schlägt die Augen auf und gewahrt einen weißen Bock, welcher offenbar in aller Ruhe sein Mittagmahl einnimmt. Allein wie bestürzt wird der Juwelier, als er entdeckt, daß es gerade sein neuer Strohhut ist, welchen der Bock auffrisst und schon zum Theile zerstört hat. Der Bock ist nämlich ein ebenso schlechter Hutmacher als Gärtner. Mit Recht erzürnt, faßt der Juwelier den Bock bei seinem üppigen Bart, allein das muthige Thier widerstrebt aus allen Kräften. Mitten in diesem Zweikampfe schlägt sich der Goldschmied vor die Stirn und stößt einen Schrei aus, der weit durch den Wald tönt. Er hat eine Idee, eine neue glänzende Idee, und augenblicklich wendet er seinem Widerpart den Rücken und eilt zur Rätnerhütte, noch angepörrt durch den Bock, welcher mit solcher Kraft auf den Fliehenden eindringt, daß dieser fast kopfüber in die Stube stürzt.

„Wem gehört der Bock da draußen?“ fragte er eifrig und athemlos.

„I, du mein, es wird wohl der unserige sein!“ entgegnete die Rätnerin.

„Was begehrt Ihr für den Bock? Ich will den Bock kaufen, ergänzte der Juwelier mit gleichem Eifer, oder eigentlich, ich will seinen Bart kaufen. Ich gebe vierundzwanzig Schilling für den Bart.“

Das Ende dieser Unterredung war, daß der Juwelier und die Häuslerin gemeinsam Jagd auf den Ziegenbock machten, welchen sie auch bald einfingen, und eine Minute später lag der schöne, silberweiße Bart des Thieres in der Tasche des Juweliers. Wild rannte der arme Bock in den Wald. Wenn er sich schon vor den Menschen geschändet fühlte, wie würde ihm erst werden, wenn er seine Ziegen und Zicklein wieder traf!

Die Rückfahrt zur Stadt wurde dem Goldschmied, trotzdem er keinen Hut hatte, angenehmer als die Hinfahrt. Nach Hause gelangt, nahm er die vierzehn Ringe und sperrte sich mit ihnen ein, und am Tage darauf trug er selbst die Kleinodien zu dem Besteller und erhielt seine volle Bezahlung nebst vielen Lobsprüchen über die sinnreiche Art, auf welche er es verstanden habe, das Haar Sr. Excellenz zu fassen. Einer der hochgeborenen Verwandten, eine Dame in tiefer Trauer, aber strahlend von Jugend und Schönheit, hatte den Ring, welcher ihr zugefallen, sogar wiederholt an die Lippen gedrückt und dabei eine Thräne auf den Silberfäden zurückgelassen.

Der Juwelier, dieser Schalk, versichert, er könne sich nicht ohne die tiefste Bewegung dieser rührenden Szene erinnern, indem er heißigt:

„Doch kam ich auch nicht vergeßen, wie der arme Bock sich wehrte, als wir ihm dem Bart ab-

Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(28. Fortsetzung)

Ich habe Dir von der seltsamen unbegreiflichen Kälte erzählt, welche Herr Verdon gegen seine Tochter an den Tag legt, nun will ich auch eines Mannes Erwähnung thun, der im Bauhof beschäftigt ist und für den ich das größte Interesse, die aufrichtigste Sympathie empfinde, weil er Beweise unbegrenzter Treue und Hingebung für Fräulein Verdon gezeigt hat.

Dieser brave Mann heißt Perol. Er ist vor zehn Jahren in das Geschäftshaus eingetreten und nimmt seit sechs Jahren die Stelle eines Werkführers und Oberaufsehers ein; er widmet sich dem Geschäft mit so unermüdlicher Ausdauer, daß man meinen sollte, es stünde sein eigenes Interesse dabei im Spiel. Er dürfte sechzig Jahre zählen, seine Haare sind schneeweiß, doch legt er noch außerordentliche Frische und Kraft an den Tag. Herr Verdon schenkt ihm rückhaltsloses Vertrauen und bezeigt ihm sogar eine gewisse Ehrerbietung, was man kaum zu fassen im Stand ist, wenn man den herrischen Charakter unseres Gebieters kennt. Perol ist den Arbeitern gegenüber streng und unerfüllbar fest; er läßt ihnen nichts durchgehen, sie müssen für die Löhnung, welche sie empfangen, auch ihre ganze Leistungsfähigkeit einsetzen. Er duldet keinerlei Ungenauigkeit, es paart sich aber mit seiner Strenge die denkbar größte Gerechtigkeit, und deshalb verehren ihn alle Arbeiter,

sie würden sich für ihn in's Wasser werfen, für ihn durch's Feuer gehen, und selbst die Ungeberdigsten unter ihnen folgen ihm wie die Lämmer ihrem Hirten.

Die Zuneigung des alten Werkführers für Fräulein Verdon läßt sich auf eine lange Reihe von Jahren zurückführen. Perol war erst wenige Monate im Haus, als das kleine, damals zehnjährige Mädchen schwer erkrankte, und die Aerzte behaupteten, eine Heilung wäre unmöglich.

Herr Verdon — man muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen — schien der grenzenlosesten Verzweiflung anheimgegeben; ich will hoffen, daß keine pekuniären Hintergedanken die Verzweiflung hervorgerufen hatten.

Damals trat Perol vor und sprach: „Laßt mich gewähren, ich werde sie retten!“

So eigenthümlich auch diese von einem armen Arbeiter herrührende Behauptung klingen mochte, so ging Herr Verdon doch darauf ein, und von jener Stunde an installirte sich Perol am Krankenbett der kleinen Dora. Bierzehn Tage und Nächte wach er nicht von seinem Posten und gönnte sich fast keine Ruhe, er pflegte das Kind mit einer Umsicht und Aufopferung, daß keine Mutter im Stand gewesen wäre, mehr zu leisten. Am sechzehnten Tag endlich gebrach es ihm an Kraft, er wurde selbst gefährlich krank und mußte seinen Posten verlassen; aber er hatte Wort gehalten, das Kind war gerettet.

Während sich dieses zutrug, hatte Herr Verdon sich bereits von seinem Schrecken erholt und legte für seine Tochter schon nur noch jenes Interesse an den Tag, welches sich in banalen Phrasen kundgibt;

er widmete sich wieder ausschließlich seinen Geschäften — ein sonderbarer Mann!

Man erzählt sich, daß Herr Verdon, um auf würdige Weise Perols Dienste zu belohnen, sein Gehalt wesentlich erhöhen wollte. Perol bedankte sich für den guten Willen, nahm aber den Antrag nicht an.

Seit jener Zeit verbindet eine herzliche Zuneigung das Fräulein und den Werkführer, eine Zuneigung, die innig und familiär ist von Dora's Seite, und ebenfalls innig, aber stets zurückhaltend von Seiten des braven Arbeiters. Ich habe es Dir bereits gesagt, meine Mutter, daß ich jenen Mann gut leiden mag; er seinerseits legt auch eine gewisse Sympathie für mich an den Tag, die mir schmeichelt, ohne sich auf den Gleichheitsfuß mit mir stellen zu wollen. Er ist der einzige von den Arbeitern, welcher die Nacht im Bauhof zubringt. Manchmal des Abends nach der Arbeit gebe ich ihm ein Zeichen, daß er mich in meinem Zimmer besuchen möge, und bald vertiefen wir uns in ein angelegentliches Gespräch, in welchem der Name des Fräuleins oft genannt wird. Wenn von Dora die Rede ist, da weiß er trotz seiner wortkargen Sprechweise mit Begeisterung zu reden. Eines Tags, wohl bemerkend, wie sehr ich sein Enthusiasmus theile, stammelte er mit bewegter Stimme: „Ach ja, Sie, Sie allein verstehen mich, Herr von Morat!“ Und mit einer ganz unwillkürlichen Bewegung bot er mir die Hand. Ich habe dieselbe genommen und fest geschüttelt. Er aber ward verlegen und stammelte: „Verzeihen Sie die Freiheit, welche ich mir herausnahm: Ich verliere zuweilen den Kopf und weiß dann in der That nicht

schnitten. Er hätte doch, meinte ich, sich geschmeichelt und stolz fühlen sollen in Folge der Ehre, welche ihm wiederfuhr, indem sein Bart, in purem Gold gefasst, sich um die feinsten und hochgeborenen Damensfinger schmiegen durfte und dann als Erbschaft wohl auf die fernste Nachwelt kam. Auf dem einen Ring stand: „Andenken an meinem geliebten Vater!“ auf einem anderen: „Andenken an einen verehrten Onkel“ und noch Anderes mehr, was die Eitelkeit kitzeln konnte. Aber sie sind eben nicht eitel, die frommen Thiere, und darin liegt wohl der wesentlichste Unterschied zwischen ihnen und den Menschen.“

„Aber es war dies doch ein Schelmstück,“ wendete man einmal ein.

„Gewiß,“ gab der Goldschmied zu, doch was sollte ich thun! Ich wäre verloren und die ganze Familie verzweifelt gewesen. Und nun wurden wir Alle, dank dem weisen Vock, heiter und vergnügt.“

„Aber wenn die Sache entdeckt wird?“

„In den ersten Wochen war ich wohl etwas unruhig,“ erwiderte der Juwelier; „doch dann fühlte ich mich ganz sicher. Denn nennen Sie mir einen Schmerz, der die Trauerkleider überdauert — nennen Sie mir die Erinnerung eines Reichen, die länger währt als vierzehn Tage!“

Naute Chronik.

(Auch ein Geschichtsfälscher.) Ein Gymnasiallehrer hatte vor nicht allzu langer Zeit seinen Schülern die Sage vom König Kodrus und dessen Opfertod als Thema einer Schularbeit gegeben. Bei der Korrektur fiel ihm besonders folgende Darstellung auf, die sich in dem Hefte eines seiner besten Schüler vorfand, eines kleinen blondlockigen, sehr braven Jungen im Alter von elf Jahren, der in Wien geboren und mit seinen Eltern vor einigen Jahren in die deutsche Hauptstadt übergesiedelt war: Die Athener und Spartaner führten lange Zeit mit einander erbitterten Krieg. Beide schickten deshalb zu dem Orakel nach Delphi, um zu fragen, welches Volk den Sieg erringen werde. Die Antwort lautete: „Jene Schaar wird siegen, deren König den Opfertod für das Vaterland erleidet.“ Als dies der Athenerherrscher Kodrus vernahm, schlich er sich in das Kriegslager der Spartaner, versuchte dort Hühner zu stehlen, wurde dabei ertappt und erschlagen. Darauf gewann sein Volk den Sieg.“ Wie man sieht, ein recht netter Aufsatz, in welchem dem Lehrer wie auch gewiß unseren Lesern nur die Worte auffielen, denen zufolge König Kodrus Hühner zu stehlen versuchte. „Wie dachtest Du Dir das eigentlich?“ fragte der Lehrer bei der Zurückgabe der Hefte. „Wie kam Dir die Idee vom Hühnerdiebstahl?“ Worauf der Knabe schüchtern antwortete: „Sie hatten uns ja gesagt, daß der König ins Lager der Feinde ging, um Händel (im Wienerischen Deutsch gleich Hühner) zu fuchen!“ — Homerisches Gelächter der ganzen Klasse.

(Abgetrumpft.) Der alte Quanz, Friedrich's des Großen allbekanntester Lehrmeister, war nicht nur ein tüchtiger Flötenvirtuos, er zeichnete sich auch durch seinen schlagfertigen Witz aus. — Eines Abends, als der engere Freundeskreis Friedrich's II. auf dessen Schloß Rheinsberg in musikalischer und geselliger Unterhaltung versammelt war, ließ Quanz gesprächs-

mehr, was ich thue; bei Gott, ich bin ein alter Mann! Ach, wenn Perol der Vater Dora's wäre! Unglücklicherweise ist er aber weiter nichts als ein Greis, der freudig sein Leben für sie lassen würde.

Ich glaube Dir nun von allen wichtigeren Personen des Hauses erzählt zu haben, in welchem ich mich befinde, doch darf ich eine gute Frau, wenn auch sonst eine unbedeutende Person, nicht vergessen; sie führt den Namen Blancet und wurde aus Konventionzrücksichten von Herrn Verdon seiner Tochter als Gesellschafterin und Kammerfrau gegeben — eine wahre Sinecure. Ich habe gesagt, eine gute Frau, und damit vielleicht Unrecht gehabt, denn, offen gestanden, ich glaube, daß die Güte Madame Blancet's mit einiger Vorsicht zu behandeln sei. Jedenfalls scheint sie mir nicht absonderlich gewogen. Sie ist eine imposante Erscheinung mit grauem Haar und soll die Witwe eines Feuerwehrlieutenants sein. Sie hat große Neigung zum Luxus und eleganten Leben. Wer arbeitet, steht in ihren Augen auf einer sehr niedrigen Stufe, unter der Rangskala irdischer Wesen. Ich brauche Dir wohl nicht erst zu sagen, daß ihr Einfluß auf einen Charakter wie jener Dora's geradezu Null ist.

Es erübrigt mir jetzt nur noch die ehrgeizigen Hoffnungen hier anzudeuten, welche ich zu hegen wage.

Die erste derselben basirt sich hauptsächlich auf Herrn Verdon's Liebe zum Geld, auf die Kälte, um nicht zu sagen Gleichgültigkeit, die er seiner Tochter gegenüber an den Tag legt. Herr Verdon besitzt nur die Nutznießung des Vermögens Dora's und

weise die Aeußerung fallen, ihn könne nichts aus der Fassung bringen, sei es auch die größte Ueber- raschung. Friedrich, der diese Worte hörte, wandte sich zu dem Sprecher und sagte mit drohend erhobnem Finger lächelnd: „Quanz, Quanz, das soll Er mir erst noch beweisen!“ worauf dieser mit würdevollem Ernst erklärte: „Majestät, ich bin zu jeglicher Probe bereit!“ Die Meldung eines Lafaien unterbrach das Gespräch, und da der König nicht mehr darauf zurückkam, so schien der Vorfall nach einigen Tagen vergessen. — Kurz darauf fand eine Konzertsoiree im Schlosse statt, bei der Quanz ein Flötensolo vortragen sollte, das der König zu hören gewünscht. Als er an sein Pult trat, fand er darauf einen großen Zettel liegen, auf dem die Worte geschrieben standen:

„Johann Quanz ist ein Esel!“

Friedrich II.

Ohne eine Miene zu verziehen, faltete er das Blatt zusammen und wollte es eben in aller Ruhe zu sich stecken, als ihm der König, der ihn scharf beobachtete, zurief: „He, Quanz, was hat Er da zu verstecken? Zeig' Er das Ding da her!“ — „Majestät,“ erwiderte der Angeredete, „man hat sich einen schlechten Scherz mit mir machen wollen, und es verlohnt sich nicht, davon Notiz zu nehmen.“ — „Ei,“ meinte Friedrich, scheinbar verwundert, „les' Er doch vor, Quanz, laß' Er doch hören, was man ihm schreibt!“ — Quanz verbeugte sich: „Da Er. Majestät es wünschen“, sagte er und entfaltete langsam das Papier, „darf ich mich nicht weigern.“ Und dann las er laut und mit scharfer Betonung ab: „Johann Quanz ist ein Esel, Friedrich der Zweite!“ — Alles erblaßte und einige Hoffschranzen griffen unwillkürlich nach dem Degen. Nur Friedrich blieb ruhig; lächelnd schritt er auf Quanz zu, der in ihrerbietiger Haltung verharrte, und sagte in wohlwollendem Tone, indem er ihm auf die Schulter klopfte: „Gut gemacht, lieber Quanz! Aber ein andermal sei er nicht gleich so grob, hört Er?“

(Gounod als Großpapa.) Der illustre Musiker Charles Gounod ist, wie uns aus Paris gemeldet wird, dieser Tage von seiner Tochter, Frau v. Lassus, zum Großvater ernannt worden. Der Komponist fühlt sich durch diese neue Würde in hohem Maße geehrt, mehr noch, er fühlt sich beglückt: als junger und noch pflichteifriger Großvater weicht er nicht von der Wiege, und dieses wonnige Amt wird Gounod nur durch den Umstand verleidet, daß die Wärterin sowohl wie die Amme den Neugeborenen mit jener bekannnten Duzendwaare von Wiegenliedern einfluten, die dem verwöhnten Großvater ein Gräul ist. Zum Glück ist ein Mann wie Gounod in der Lage sich zu helfen. Der Meister zog sich in ein Zimmer zurück und komponirte in einem Aufwaschen drei reizende Wiegenlieder, welche er den drei Hüterinnen der Kinderstube persönlich einstudirte. Leider erweist sich dieses Bemühen als ein sehr beschwerliches, denn wie Großpapa Gounod seinen Bekannten klagt, ist namentlich die Amme völlig gehörlos.

(Der berühmte Sänger Garcia), begleitet von seiner Frau, ihren Kindern Marietta, Paulina, Manuelita und einigen Bettern, unternahm eine Gastspielreise durch Nordamerika. Bei einer Auf- führung des „Don Juan“ in Newyork richteten der

er wird sich bemüht sehen, ihr bei ihrer Groß- jährigkeit die ganze ungeheure Summe zu übergeben. Niemand weiß von diesen Einzelheiten, Du, liebe Mutter, und ich aber, wir sind davon in Kenntniß gesetzt, wurde uns ja doch das Testament des Onkels vorgelesen. Herr Verdon — ich glaube mich nicht zu täuschen — legt viel größern Werth darauf, das Geld zu besitzen, als seine Tochter. Wenn ein Mann von guter Familie und in guter Stellung zu ihm kommen würde und ihm sagte: „Ich liebe Fräulein Dora, ich will sie heirathen, ich will aber nur sie allein und Sie können deshalb in Zukunft, wie Sie es bisher gewesen, der unbestrittene Herr des Vermögens bleiben!“ so glaube ich, daß der Vater gegen eine solche Verbindung nichts einzu- wenden hätte. Warum sollte ich also nicht selbst der Mann sein, welcher ihm diesen Vorschlag machte? Ich höre Dich Deine Einwendungen erheben, meine gute Mutter: „Wie würdest Du leben, wie würdest Du eine Frau erhalten können? Hat man das Recht, an eine Verheirathung zu denken, wenn man nicht die entsprechenden Einkünfte besitzt und von Anderen nichts annehmen will?“ Du weist eben noch nicht Alles, liebe Mutter! Ich habe Aus- sichten, bald, wenn auch nicht gerade reich zu sein, so doch eine sehr vortheilhafte Stellung einzunehmen, die mir rasch zu einem Vermögen verhelfen dürfte. Ich will Dir die glücklichen Ausichten, welche sich mir bieten, offenbaren und Dir zugleich eine bedeut- same Persönlichkeit vorstellen, die alle Wahr- scheinlichkeit besitzt, eine gewisse Rolle in meinem Leben zu spielen.

(Fortsetzung folgt.)

Chor, das Orchester und einige untergeordnete Sän- ger — alle natürlich Amerikaner — eine so heil- lose Verwirrung an, daß die Stretta in dem Finale des ersten Actes zu einer Katzenmusik wurde. Ver- gebens bemühte sich Garcia, durch Blicke und Ge- berden Ordnung zu schaffen: das Durcheinander wuchs. Da stürzt Garcia-Don-Juan bis an die Krampe, zieht den Degen, schwingt ihn wüthend und ruft: „Es ist eine Schmach, das Meisterwerk Mo- zarts zu entstellen! Halt! Ruhe! Stille! An Eure Plätze!“ Unwillkürlich leisteten alle Folge. Gar- cia dirigirt mit dem Degen als Taktstock und führt das Finale sicher durch. Das Publikum bricht in donnereden Beifall aus und jubelt dem Sänger zu, welcher aus Ehrfurcht gegen den Komponisten den Helden zum Kapellmeister gemacht hat.

(„Les Comédiens hors la loi“) betitelt sich ein Buch, das Gaston Mangras unlängst er- scheinen ließ und das die überaus traurigen, fast unglaublichen Zustände schildert, unter welchen in Frankreich der Schauspielersstand bis in die Revolu- tionszeit hinein zu seufzen hatte. Kein Menschenrecht, nicht einmal das auf Ehe und Begräbniß wurde dem Schauspieler zugesprochen. Auch die Kirche schloß ihn von ihrer Gemeinschaft aus, und es mußte von Zeit zu Zeit von sämtlichen Kanzeln herab der Bann- spruch wiederholt werden, mit welchem das Komödi- antenvolk belegt war. Der berühmte Defain, einer der größten und gefeiertsten Schauspieler aller Zeiten, mußte jedes Jahr nach dem damals noch päpstlichen Avignon reisen, um seinen religiösen Bedürfnissen während der Charwoche genügen zu können. In Frankreich, das ihn vergötterte, wäre er aus jeder Kirche mit Schmach hinausgewiesen worden. Die Schauspieler wurden noch im Jahre 1738 durch Parlamentsakte als „homines diffames“ erklärt und konnten als solche nicht einmal Zeugniß vor Gericht ablegen. Ja 1761, in einer Zeit, wo Voltaire und die Encyclopädisten bereits ihren aufklärenden und revolutionirenden Einfluß geltend machten, ließ aber- mals eine Parlamentsakte die Schrift eines Advokaten öffentlich durch Henkershand verbrennen, weil darin die bürgerliche Emancipation der Schauspieler gefor- dert worden war. Die Leiche der vergifteten Adrienne Lecouvreur wurde auf dem Kirchhofe von Saint- Sulpice abgewiesen und aus Barmherzigkeit vom Schinderante bestattet, und als 1781 die Oper ab- brannte und viele ihrer Angehörigen dabei den Tod in den Flammen fanden, verbot der Erzbischof von Paris das christliche Begräbniß aller jener unglück- lichen Opfer, welche „in flagranti delicto“ gestor- ben sind. Zu den heftigsten Eiferern gegen das Theater gehörte Bossuet, der berühmte Bischof von Meaux. Der gelehrte Prälat, welchem die französische Literatur noch heute zu den glänzendsten ihrer Pro- saiker zählt, verbot in seiner Diocese sogar die Marionetten. Man versteht nach alledem den resignirten Stoßseufzer Talma's: „Ich für meine Person wäre glücklich genug, wenn man mich ohne Störung in einem Winkel meines Gartens verscharen ließe.“ Erst als auch der Henker in Frankreich ehrlich ge- sprochen wurde, ward dem Schauspieler das Recht der Gleichstellung mit seinen Mitbürgern. Bis dahin war er zwar oft das enthusiastisch gefeierte Idol derselben, aber nicht ihr gleichgeachteter Genosse, und das in einem Lande, das nicht erst in unseren Tagen den Anspruch erhebt, der Culturträger der Mensch- heit zu sein.

(Was ein Pascha verschenkt.) Ein türki- scher Würdenträger, der dem jungen Fürsten von Bulgarien angenehm sein wollte, sandte diesem jün- gster Tage in den Konak von Sophia ein Geschenk, das selbst hingehen konnte. Dasselbe bestand in einer reizenden jungen Sklavin, deren höchste Kunst in der Herstellung echt türkischen Kaffees besteht. Fürst Ferdinand nahm das Geschenk mit bestem Danke an, doch hat das Mädchen in seinem Auftrage die Be- zeichnung „Sklavin“ ablegen müssen; dasselbe be- zieht fortan einen kleinen Gehalt und figurirt als erste „Kaffeeköchin“ im Haushalte des jungen Fürsten. Selbstverständlich bereitet „Fräulein Almare“ dies Getränk nur für den hohen Gebieter allein, die übrigen Leute müssen sich mit jenem Kaffee begnü- gen, den ein Koch herstellt.

(Naiv.) Vor einigen Tagen sandte man aus einem Placirungs-Bureau ein Stubenmädchen in das Haus eines bekannten Großhändlers. Der Herr saß mit seiner Gemahlin beim Frühstück, als sich die neue Dienerin präsentirte. Verdutzt betrachtete er das Mädchen, und sagte: „Sie sind mir so be- kannt, wo habe ich Sie nur früher gesehen?“ Arg- los erwiderte die Kleine: „Die Frau Gräfin L., bei welcher ich bis nun gedient, hat ihre Loge in der Oper neben jener des gnädigen Herrn. Wäh- rend die Herrschaft verreist war, durfte ich manch- mal mit meiner Freundin die Loge benützen, und da schickte uns der gnädige Herr immer Bonbons und Backwerk hinüber.“ ... Die Dame des Hauses konnte sich unter solchen Umständen nicht entschließen, das Stubenmädchen zu engagiren.

(Die Etikettenfrage) spielt bekanntermaßen nirgendwo eine größere Rolle als in China. Sie erstreckt sich natürlich auch auf die Sprache, insofern derselbe Gedanke eine verschiedene Einleitung des Ausdruckes erfährt, je nach dem Stande desjenigen, zu dem man redet. Als das auffallendste Beispiel gelten die Redensarten der Chinesen, wenn sie ausdrücken wollen, daß Jemand sein Versprechen nicht erfüllt hat. Ist der Mensch, von dem die Rede ist, ein gemeiner Kerl ohne Titel und Reichthum, so bedient man sich auch nur einer einfachen, ungeschminkten Phrase und sagt etwa: „Ein Schuft bist Du!“ — Ist er ein rangloser, doch wohlhabender Bürger, so sagt man: „Ei mein Lieber, ein Ehrenmann muß sein Wort halten.“ — Wie der Rang steigt, wird auch die Redensart höflicher. Zu einem Bürgermeister sagt man: „Ew. Edlen haben die Güte gehabt, mir Hoffnung zu machen, und ich wage, diese meine Hoffnung auszusprechen.“ — Einem Mandarin gibt man nur zu verstehen: „Se. Excellenz hätten aus angeborener Guld und Gnade sich geneigt erwiesen, eines unterthänigsten Bittstellers demüthigste Wünsche anzuhören, und ihnen beifällig zu lächeln; woraus man, wenn es nicht zu lähn wäre, schließen zu dürfen glaube, daß Se. Excellenz geruhen wolle, dieses Lächeln des hohen Mundes durch eine thätige Gewährung zu besiegeln.“ — Steht die Persönlichkeit, welche das Versprechen nicht erfüllt, noch höher, so lächelt man nur aus dem Staube, in den man sich geworfen: „Er. Schatten Gottes müßten in dero Weisheit am besten, was dem Sklaven geziemt, und dieser Müsse die unaussprechliche Guld bewundern, wenn ihm der Fuß eines Verwandten der Sonne in den Nacken getreten werde; gleichwohl wage man, eine mildere Gnade in Bezug auf frühere allerhöchste Zusicherung in unterthänigster Demuth zu erwarten u. s. w.“ — Dies sind Redensarten in aufsteigender Linie. Aehnliche in absteigender Linie mitzutheilen, wie sie in dem blumenreichen chinesischen Kanzleistile gang und gäbe sind, würde hier zu weit führen. Möglicherweise handelt es sich auch in der nordamerikanischen Zeitung vom Jahre 1819, aus der Vorstehendes genommen, nur um eine Perifrasie, wenngleich Möglichkeit, daß solche Redebäume auf dem Boden des himmlischen Reiches sprießen, nicht für ausgeschlossen gelten darf.

Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 27. Oktober.

Der oberste Rath des Domänenministeriums hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, eine Kommission zu ernennen, welche damit beauftragt werden soll, alle Fabriken des Inlandes zu inspizieren.

Die neue Eisenbahnlinie Craşna-Do-brina wird am 13. Dezember dem Verkehre übergeben werden. Die Arbeiten behufs Erweiterung dieser Linie bis Huschi, sowie der Bau des Bahnhofes in Huschi werden nächstes Frühjahr in Angriff genommen.

Licitations-Ausschreibungen.

Monitorul No. 155.

20. October. Reparatur der Cantons auf den District-chaussees. — Permanenzcomité des Distr. Ilfov.

5. November. Errichtung eines Eisengitters beim neuen Colţea-Spital — Ephorie der Civilspitäler.

10. November. Errichtung eines Verwalungsgebäudes. — Permanenzcomité des Distriktes Tutova.

13./25. November. Errichtung von Wehrarbeiten an den Brücken über den Gilort- und Blahutza Fluss. (Linie Filiaşi-T.-Jiul) Garantie 5%. — Generaldirection der Eisenbahnen, Section P.

Die zwölfte Ziehung der Jaffyer Credit-Funciar-Urban-Loose findet morgen in Gegenwart des Verwaltungsrathes und eines königlichen Kommissärs in Jaffy statt. Die gezogenen Loose werden am 1. Januar 1888 al pari in Gold ausbezahlt.

Der Zusammenbruch der Leipziger Diskonto-Gesellschaft. Man telegraphirt aus Leipzig: „Die genauere Aufstellung des Status ergibt ein sehr tristes Resultat; die Gläubiger haben kaum Aussicht, mehr als fünfzig Prozent zu erhalten.“

Die Berliner Expedition- und Lagerhaus-Aktiengesellschaft. Aus dem Inserat in unserm heutigen Blatte werden unsere Leser erfahren, daß die Berliner Spediteur-Aktien-Gesellschaft Barz & Comp. in Berlin, Hamburg und London das Expeditions-geschäft nach Rumänien, welches durch das Fallissement Sandbank & Comp., Leipzig eine Lücke erfahren, aufgenommen hat und dürfte diese gut fundirte deutsche Gesellschaft in der Lage sein die Interessen unserer Geschäftswelt im Auslande am besten wahrzunehmen.

Letzte Post.

Der „Gazeta Narodowa“ wird aus Warschau berichtet: Die Mittheilungen von der Konzentration größerer Truppenmassen längs der russisch-galizischen Grenze müssen zum Mindesten als verfrüht bezeichnet werden, dagegen bestätigt es sich, daß die Garnisonen längs der russisch-deutschen Grenzbezirke verstärkt werden. So haben zwei im Innern Rußlands dislozirte Dragoner-Regimenter telegraphisch Marschbefehl erhalten und sind bereits seit vier Tagen unterwegs, um die Garnison im Lomzaer und Plocker Gouvernment zu beziehen und zwar in den Ort-schaften: Lomza, Kolno, Stawski, Szczuczyn, Dobryzn, Rypin, Mlawa und Prasnysz. Gleichzeitig wurde eine Artillerie-Brigade nach Suwalki und Kalwarja dirigirt. Dieselbe befindet sich gleichfalls schon auf dem Wege nach ihrem neuen Bestimmungsorte.

Nach Berichten der „Pol. Kor.“ werden gegenwärtig zwischen den einzelnen Warschauer Festungswerken Brücken eiserner Konstruktion hergestellt und die Werke untereinander, wie auch mit der Citadelle in telegraphische Verbindung gesetzt. Die Warschauer Eisenfabriken sind vollauf mit Regierungsbestellungen an verschiedenartigem Kriegsmateriale beschäftigt. — Dem Antrage des Oberprokurators der heil. Synode gemäß wird im nächsten Voranschlage ein Mehraufwand von 250,000 Rubel für den Bau orthodoxer Kirchen in den westlichen Gouvernements präliminirt werden.

Der Wilson-Scandal in Tours. Wilson, der Schwiegersohn Greyns, sprach am 25. d. M. vor seinen Wählern in Tours und rechtfertigte sich gegenüber der wider ihn erhobenen Anschuldigungen. Das Meeting fand unter heillosem Lärm und sogar unter Schlägereien statt, und das Endergebniß war für Wilson nicht günstig. Der Saal wurde förmlich gestürmt und draußen warteten etwa 6000 Personen. — Auf das Votum, welches die Kammer gleich in der ersten Sitzung über die Casafarell-Interpellation gab, fordert eine große Zahl von Pariser Blättern Wilson auf, seine Demission zu geben. Das „Petit Journal“ bedauert, daß sich der Präsident nicht von seinem Schwiegersohne getrennt und so jeder Diskussion im Vorhinein vorbeugt habe. Eine andere Zeitung beschuldigt Wilson, er nütze die Liebe seines Schwiegervaters zu seiner Tochter und zu seinen Enkelkindern, die ihm über Alles gehen, aus. Einige Blätter endlich sagen auch, Wilson solle gehen, aber in seinen Fall dürfe er nicht den Präsidenten der Republik mit sich ziehen.

Die britische Regierung hält offenkundig darauf, über ihre Sympathien für die Tripel-Allianz, sowie über ihre Bereitwilligkeit, die Friedenstendenzen dieser Allianz nach Kräften zu unterstützen, keinerlei Zweifel aufkommen zu lassen. Die „Republ. franc.“ brachte vor einigen Tagen die Mittheilung über eine angebliche Aeußerung Lord Salisbury's über die Tripel-Allianz, die nicht gerade freundlich, ja fast ablehnend gegen die letztere zu deuten war. Sofort war die „Morning Post“ mit einem Dementi zur Hand, welches jene Aeußerung als vollständig apokryph bezeichnete. Es ist ganz und gar unnütz, wenn die französische Presse sich bemühe, der Allianz Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens die Freundschaft und Unterstützung Englands zu entziehen. Auf diesem Gebiete winken ihr absolut keine Erfolge.

Nach Berichten, die in Brüssel eingelaufen sind, empfing der Graf von Paris seit Samstag mehr als sechshundert Delegirte der orleanistischen Komites. In Dortrecht herrscht fortwährendes Gehen und Kommen hervorragender orleanistischer Persönlichkeiten. Ueber alle Vorgänge wird strengstes Geheimniß beobachtet. Der Graf von Paris wollte ursprünglich Brüssel als Ort der orleanistischen Zusammenkunft wählen, die belgische Regierung bedeutete ihm jedoch, daß seine Anwesenheit auf belgischem Boden unliebsam wäre.

Die „Agence Reuter“ meldet aus London: Wegen beunruhigender Nachrichten aus dem Zululande und der unzufriedenen Haltung Dinizulu's, des Sohnes Cetewayo's sind Abtheilungen von Kavallerie und berittener Infanterie nach dem Zululande abgegangen; nachträglich erhielten auch Artillerie und zwei Schwadronen Dragoner den Befehl, nach dem Zululande abzugehen.

Die „Pol. Cor.“ meldet aus Aesküb, 26. Oktober: Eine Arnavutschaar hat in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober die serbische Kirche in Rumanovo überfallen und vollständig ausgeplündert. Unter Anderem entwendete sie silberne und vergoldete Kreuze, Geistlichen-Ornate und Lampen sowie die von der Bevölkerung als Opfer gespendeten Kränze und Hände aus vergoldetem Silber. In

Folge dessen ist die Erregung unter den hiesigen Serben sehr groß, umso mehr, als die türkischen Behörden, statt sich an die eigentlichen Thäter zu halten, diese unter unschuldigen Nichtmohamedanern zu suchen scheinen.

Der „Pol. Cor.“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Angesichts der fortgesetzten Schließungen der Spirituosenläden sind die Consular-Vertreter am 21. d. zu einer Versammlung zusammengetreten, in welcher der englische Consul Sir Henry Jancett den Vorsitz führte. Es wurde beschlossen, daß alle Consulate, jedes im Wege der vorgelegten Botschaft, beziehungsweise Gesandtschaft eine gleichlautende Protestnote an die Pforte richten sollen.

Bekanntlich setzte durch Testament im Gefängniß ein reicher Franzose vor einiger Zeit den deutschen Kronprinzen zum Erben seiner Millionen ein, weil er (der Testator), von französischen Gerichten wegen Verletzung eines Inspektors verurtheilt, Frankreich haßte und ihm sein Vermögen entziehen wollte. Die Sache lag dem Kronprinzen vor, der, weil er das Motiv mißbilligte, der Erbschaft entsagte. Die Eröffnungen an den Kronprinzen erfolgten durch den französischen Botschafter und durch das Auswärtige Amt.

Zu der Meldung, daß der deutsche Kronprinz eine ihm aus Haß gegen Frankreich vermachte Millionen-Erbschaft eines Franzosen ablehnte, weil er das Motiv des Erblassers nicht billigt, fügt die „National-Zeitung“ noch hinzu, daß die Verhandlungen darüber durch die französische Botschaft und das Auswärtige Amt geführt wurden. Der Erblasser hieß Baillardin; er war durch eine Gefängnißstrafe, welche er wegen Verletzung eines seiner Inspektoren erhalten hatte, gegen sein Vaterland gereizt und vermachte sein aus großen Gütern bei Paris bestehendes Vermögen dem deutschen Kronprinzen zur Errichtung einer Ackerbauschule für in Frankreich lebenden Deutsche. Dem Kronprinzen erschien diese gegen das eigene Vaterland gerichtete Verfügung so verwerflich, daß er jedes Eingehen auf diese Angelegenheit ablehnte.

Schiffsbrand im Hafen von Marseille. Der aus Newyork kommende französische Dampfer „Hindostan“ gerieth Nachts in Brand. Der Schade wird auf mehrere Millionen geschätzt.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

Paris, 27. Oktober. Die Budgetkommission hat das vom Cabinet präsentirte Projekt der Convertirung der 4¹/₂perz. Rente in 3perz. angenommen. Gleichwohl hat sie die von Rouvier für die Kosten der Durchführung verlangten 4 Millionen auf eine Million heruntergedrückt.

Madrid, 27. Oktober. Ein Feuersbrunst hat das Dorf Cadristo in der Provinz Pampeluna in Asche verwandelt. Glücklicherweise ist aber kein Menschenleben zu beklagen.

Berlin, 28. Oktober. Der Gesetzentwurf, welcher die Erhöhung der Einfuhrtaxen von Getreide bezweckt, enthält eine Bestimmung, derzufolge das Getreide österreicher Provenienz von dieser Erhöhung nicht betroffen wird. Das Gesetz wird somit nur russisches Getreide treffen.

Wien, 28. Oktober. Die Delegationen haben ihre Sitzungen eröffnet. Zum Präsidenten der österreicherischen Delegation wurde Graf Reverteza, zum Präsidenten der ungarischen Kardinal Heynalt gewählt. Hierauf wurde zur Wahl der Mitglieder der Budgetkommission geschritten.

Sofia, 28. Oktober. Eine Deputation der Armee hat dem Fürsten Ferdinand den Großcordon des Militärordens überreicht.

Paris, 27. Oktober. Die Budgetkommission hat mit 8 gegen 5 Stimmen den Kredit für die französische Botschaft beim päpstlichen Stuhle gestrichen. In Folge dessen gab der Berichterstatter Perier seine Demission. Die Radikalen fassen alljährlich einen analogen Beschluß, den sodann die Kammer rektifizirt.

HOTEL CONCORDIA

BUKAREST. |

Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. **Ein-gerichtete Salons zum Musterauslegen.** Billige und reelle Preise, prompte Bedienung. Zimmer zu Fres. 1.50 bis Fres. 5. Im Hôtel selbst Caféhäus mit rumänischen, deutschen, österreicherischen und französischen Zeitungen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

834 103

Die Direction.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hôtel Concordia, Pantimianu, Beamter, Craiova. Rottenburg, Kaufm., Bukarest. Rappoport, Agent, Clurgin. Dr. Feher, Adv., Kronstadt. Munteanu, Gutsbes., Boiça

Kurs-Bericht

vom 28. Oktober u. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscañi No. 19.

Table with exchange rates for various currencies and locations including Bukarest, Berlin, Wien, Paris, London, and others. Columns include 'Bukarester Kurs', 'Kauf', and 'Verkauf'.

Französische Sprache

Conversation und Literatur,

Prof. Ed. Nicot,

Academischer Lehrer aus Paris

Adresse zu erfragen bei der Admin. d. „Buk. Tagbl.“

Für Gewerbetreibende, Industrielle, Techniker etc.

Neueste

ERFINDUNGEN UND ERFAHRUNGEN

auf den Gebieten

der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- u. Hauswirthschaft.

Herausgegeben u. redigirt in der Mitwirkung hervorragender Fachmänner

von

XIV. Jahrg. 1887 Dr. Theodor Koller. XIV. Jahrg. 1887

Mit zahlreichen Illustrationen. Jährlich erscheinen 13 Hefte à 36 Kr. = 60 Pf. = 80 Ct. Ein Jahrgang kostet 4 fl. 50 fr. = 7 M. 50 Pf. = 10 Fr.

Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Zeitschrift haben in den vielen Jahren ihres Bestehens genligend deren Werth zur Anerkennung gebracht, und sollte es kein Industrieller und Gewerbetreibender unterlassen, die billige und dabei doch allen Ansprüchen gerecht werdende Zeitschrift zu abonnieren.

Probehefte werden gratis und franco geliefert

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten u. direkt aus

H. Hartleben's Verlag in Wien,

I., Maximilianstraße 8. 965

Ersuche die Person,

die den Brief an Fräulein Mathilde Lesmann den 11. Oktober geschrieben hat, persönlich oder brieflich mit mir in Verkehr zu treten wofür ich derselben sehr dankbar wäre.

Therese Lesmann, 761 3 Str. Berzi 137.

Ein junger Photograph,

ehemaliger Schüler des kgl. Hofphotographen Herrn Fr. Mandl, mit gediegener Fachkenntnis und großer Fertigkeit ausgestattet, wünscht in irgend einem photographischen Atelier Anstellung zu erhalten. Gef. Anfragen sind an Herrn Photographen E. Hanny, Calea Victoriei Nr. 61 zu richten.

Gaedke's

aufgeschlossener Hamburger Cacao, nach eigenem Verfahren hergestellt, hat vor den bekannten holländischen Marken folgende Vorzüge:

- Bessere Löslichkeit, Höherer Nährwerth, Feineres Aroma, Leichtere Verdaulichkeit.

Gaedke's Cacao ist en gros von P. W. Gaedke, Hamburg, en détail in den meisten besseren Geschäften käuflich, woselbst Broschüren und Proben gratis verabfolgt werden. — Man verlange Gaedke's

C A C A O.

Niederlagen in Bukarest

bei den Herren: F. Frédéric, Carol Gersabek, J. Jurak, Apotheker. Haupt-Depôt für die Moldau bei Herrn Popper-Margulius. 691

Fr. Kernreuter,

Wien, Hernals, Hauptstr. 117,

Maschinen-, Pumpen-, Spritzen- und Feuerlöschgeräte-Fabrik.

Dampf-Sprizen, Wagen-Sprizen, Abprob- und Karren-Sprizen, Hydrofore, Wassermägen, Mannschaftswägen, Feuerwehrlaternen und Ausrüstungen, Magazins- und Garten-Sprizen, Pumpen für alle Zwecke, Schläuche und Gewinde etc.

Illustrierte Preis-Kourante gratis und franco.

60 Auszeichnungen.

Advertisement for 'Neu! Rasirmesser, Neu!' by Paul Seibt, Dresden. Includes text about safety razors and a small illustration of a razor.

Advertisement for 'Kramer, Almerhausen & Co., Wien, II., Lager englisch. Bicycles.' featuring an illustration of a bicycle and text about military bicycles.

Advertisement for 'C. HEY, Dresden - Löbtau Dampf-Glanschleiferei.' with text about optical glass and contact information.

Advertisement for 'Patent-Stick-Apparat' for sewing, including text about its benefits and contact information for 'General-Depôt und Versandt' in Vienna.

Advertisement for 'Elastisches Bruchband' (elastic bandage) by Moriz Pollitzer, k. k. Bandagist, Budapest.

Bukarester Turn-Verein

Dem Unterhaltungs-Programme entsprechend findet Sonnabend, den 29. Oktober u. St. in der Turnhalle der

Eröffnungs-Commerç

statt, zu welchem die geehrten Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Der musikalische Theil des Programmes wird von der Kapelle des Herrn Kapellmeister Karbus ausgeführt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. für vorzüglichen Stoff ist gesorgt.

Beginn präcise 8 1/2 Uhr. Bukarest, 24. Oktober 1887. „Gut Heil“

771 2 Der Turnrath.

Oesterr.-Ungar. Casino in Bukarest.

Sonnabend, den 17./29. Oktober 1887.

Tanzkränzchen.

Gäste durch Mitglieder eingeführt sind willkommen.

Table with ticket prices for 'Personenkarte für Mitglieder', 'Personenkarte für eingeführte Gäste', and 'Einfache Damentoilette'.

Beginn 9 Uhr Abends.

768 3 Der Vorstand.

Adalbert Hawsky,

LEIPZIG,

Fabrik von Illuminations-Papier-Laternen, Luftballons, Drachen

Gondel-, Thier- und Menschenform. aus Stoff u. Papier mit Figuren, mit Harmonikastimme.

Gegründet 1846. 564

Prämiirt in London, Wien, Philadelphia, Berlin, Halle a./S. Preisconcourne mit Illustrationen gratis und franco.

Patzak's Selchwaaren-Fabrik

empfehlen einem P. L. Publikum en gros und en detail alle Gattungen **Selchwaaren** als Schinken, Kaiserfleisch, verschiedene Zungen, Speck, Salami, Mortadela, sowie diverse Mosaikwürste. Täglich frische Frankfurter, Kreenwürstel, Bratwurst, Leber-, Preß-, Pariser-, Polnische- und Zungenwürste u. u. Diese Artikel werden ebenso wie ausgeflossenes Schweinefett unter Garantie verkauft. Dasselbst sind auch **täglich frische Carbonade und Zungenbraten** von Jungschweinern käuflich.

Verkaufs-Lokale:

Strada Carol I No. 15 | Calea Victoriei No. 77.

Leopold Patzak,
Selchwaaren-Fabrikant.

727 5

Günstige Gelegenheit.

Durch vortheilhaften Einkauf von ausgezeichneten **Goldbrillen** und **Kneisern** bin ich in den Stand gesetzt, darin bedeutende Preisermäßigung eintreten zu lassen. — Sämmtliche Brillen und Kneiser sind mit den besten Gläsern versehen.

8karätige Goldbrille	bisher Mark	18.00	jetzt Mark	14.00
8karätige Goldbrille	"	15.00	"	12.00
8karätige Goldkneiser	"	18.00	"	14.00
8karätige Goldkneiser	"	15.00	"	12.06
14karätige Goldbrille	"	18.00	"	14.00
14karätige Goldbrille	"	22.50	"	18.00
14karätige Goldbrille	"	25.00	"	20.00
14karätige Goldbrille	"	30.00	"	24.00
14karätige Gold-Kneiser	"	18.00	"	14.00
14karätige Gold-Kneiser	"	22.50	"	18.00
14karätige Gold-Kneiser	"	25.00	"	20.00
14karätige Gold-Kneiser	"	30.00	"	24.00
Double-Brillen für Damen und Herren	"	10.00	"	7.00

Auch empfehle eine große und hochfeine Auswahl Reise- und Theater-Doppel-Perspektive, Barometer u. Thermometer zu ermäßigten Preisen.

H. Ehrenstein, optisch-oculistische Anstalt.
Hannover, Georgstrasse 6.

394 9

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Dekret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.

Capital: 6.000.000 Fres.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Fros. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen **Feuerschäden**. II. Gegen **Hagelschäden**. III. Gegen **Transport-Schäden**. VI. Auf **Waloren**. V. Gegen **Glasbruch**. VI. Auf das **Leben** des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den **Ablebensfall**:

Kapitalien mit Beteiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den **Erlebensfall**:

In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall; 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren inclusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen u.

Bis Ende 1886 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen **Schäden** im Betrage von circa **10.000.000 Francs** bezahlt.

General-Direction:

Strada Carol I No. 9 Bucarest.

General-Representanz:

Str. Smârdan (Germania) No. 4.

Die Berliner
Expeditions- & Lagerhaus-Actien-Gesellschaft
vorm. Bartz & Co.

in Berlin, Hamburg, London E. C.,
Kaiserstrasse 41, Brookthorquai 17, 32 Kingstreet, Sheapside,
empfiehlt sich zur Expeditionsvermittlung deutscher und
englischer Gütersendungen nach Rumänien unter Zu-
sicherung constantester und promptester Bedienung. Die
Einsendung von Domizilwechsel und die Berechnung
von Rimessen werden billigt besorgt.

769 1

P. LEHR'S,
HAMBURG,
Expeditions-Geschäft.
Frachtvortheile

für Export und Import.
Anfragen prompt beantwortet.
774 1

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
517 Spezial-Arzt
für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerz-
los nach einer neuen Methode
Syphilis u. Geschwüre
(neue und veraltete) jeder
Art, Harnröhren u. weissen
Fluss sowie Folgen der ge-
schwächten Manneskraft.
Ordnationsstunden:
Vormitt. von 8-9 und
Nachm. von 2-5 Uhr.
STRADA CAROL No. 18.

Große Auswahl

von verschiedenen Obst-
bäumen, lauter edle
Sorten, auf hohem und
gesundem Boden gewachsen,
sind billig zu verkaufen.
Näheres zu erfahren beim
Eigenthümer des Gartens im
Lampengeschäft, Calea
Victoriei 59.

703 4 R. Knappe.

Geheime

Krankheiten

Syphilis und Geschwüre
jeder Art, Harnröhren- und
weissen Fluss, Hautaus-
schläge, heilt ohne Berufs-
führung gründlich und
schmerzlos 1231

Dr. Salter,

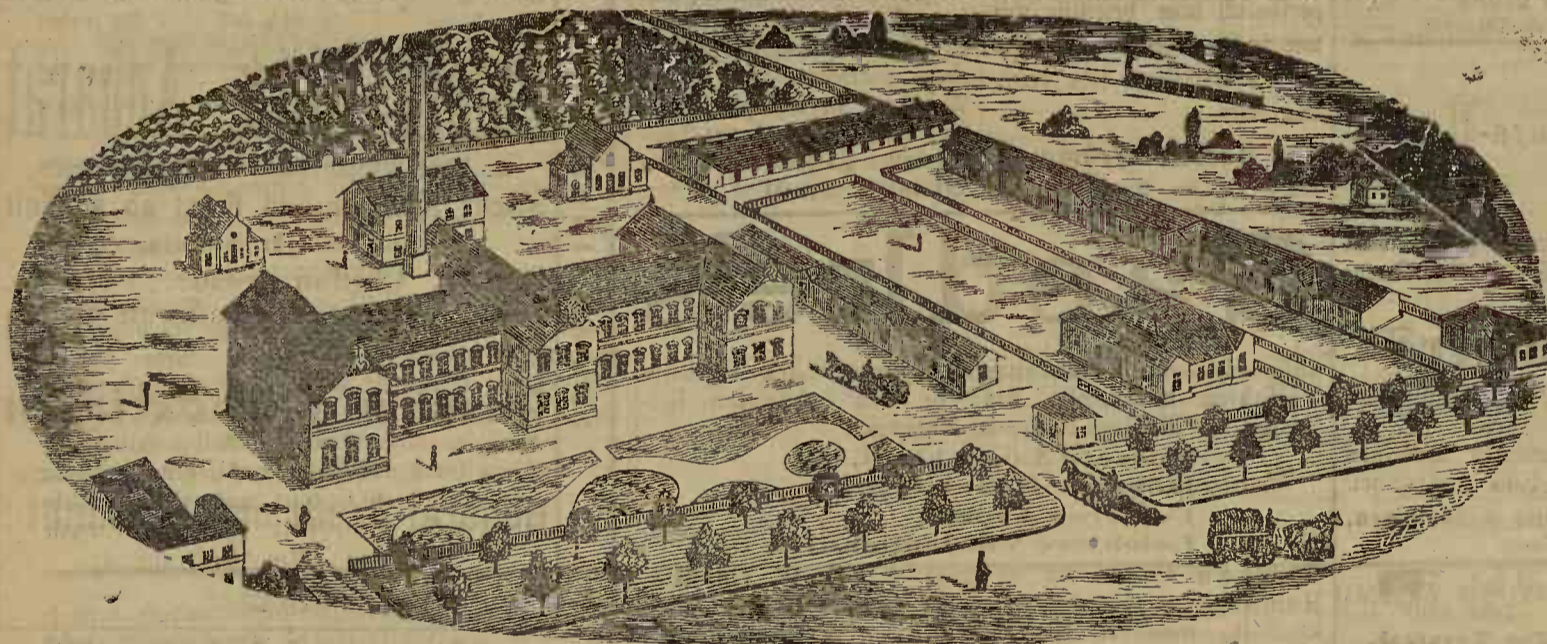
Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Ca sânti“
(Calea Moşilor)

Ordnation v. 2-5 Uhr Nachm

Ein großes freundli-
ches **Strasenzimmer**
ist bei einer deutschen Familie
sogleich zu vermieten, mit
oder ohne Möbel. —Adr.
in der Administration zu er-
fragen. 757 3

Strada Carol I No. 21.

Strada Carol I No. 21.



M. LEON & M. TH. MANDREA - BUCURESCI

Strada Carol I No. 21, wurde eine **Niederlage** dieser Fabrik **eröffnet**, woselbst das Publikum jede Art von **Beschuhung** zu den Preisen der Fabriken und unter den günstigsten Bedingungen vorfindet. 730 5

E. W. Prell, Blasewitz-Dresden,

Fabrik für **Centralheizung, Ventilations-, Trocken- und Feuerungs-Anlagen.** 609 8

Ausführung von:

Luftheiz- und Bantrocken-Oefen — D. R. P. — zum rationellen Austrocknen von Neubauten und feuchten Wohnungen.

Universal-Eisleröfen, unentbehrlich für alle Holzbearbeitungsbranchen, besonders zum Leimen, Fourniren, Trocknen; sowie Heizen und Ventiliren der Werkstätten.

Malzdarren in vorzüglichster Construction und bewährter Leistung.

Feuerungs-Anlagen mit vorzüglichster Rauchverbrennung

Gasöfen nach bestem System.

Patentfirmen von im Kreise beweglichen Buchstaben, das großartigste Reclamemittel.

Tüchtige Vertreter werden an allen größeren Plätzen angestellt.

Del-Portraits

in Lebensgröße werden nach Fotografien ähnlich und kunstgerecht in meinem Atelier ausgeführt.

Preis eines Brustbildes 30 fl. 773 1

K. VERNIER, Wien I. Am Hof No. 7.

Wichtig für die Geschäftswelt.

Die Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“
fertigt jedwelsche **Druckvorthe** mittelst leicht
copirbarer Druckfarbe
rasch und billig an.